



GRÜNES FRIESLAND

Zeitschrift für die Grünen im Kreisverband Friesland

Ausgabe 15
Herbst 26



**Neues aus Hannover,
dem Landkreis und
Frieslands Orten**

Bockhorn • Jever • Sande • Schortens • Varel • Wangerland • Wangerooze • Zetel

Moin zusammen,

der Sommer begann durchwachsen, der Herbst startet stürmisch. Nicht nur wettertechnisch, sondern auch politisch. 3 Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin verändern nicht nur die jeweiligen Bundesländer, sondern auch ganz Deutschland. Noch ist es zu früh, noch wissen wir nicht, welche Regierungen sich bilden werden, welche politische Richtung eingeschlagen wird. Und wir wissen auch noch nicht, was bundespolitisch daraus folgen wird. Am besten lässt sich das gerade zusammen fassen mit: alles kann, nichts muss. Fest steht, dass wir in bewegten Zeiten leben und dass wir darauf nicht nur politisch, sondern auch gesellschaftlich Antworten brauchen. Nicht alles kann und, ich meine, nicht alles sollte von der Politik geregelt werden. Aus meiner Sicht braucht es wieder mehr Eigenverantwortung von uns, den Bürgerinnen und Bürgern, und mehr Vertrauen vom Staat in uns. Wir sind ein Land, dass immer wieder aufstehen kann, dass sich neue Ziele setzen und sich dafür einsetzen kann.

Deutschland kann mehr, als wir uns derzeit zutrauen, da bin ich mir sicher. Wir haben starke Unternehmen und spannende Startups, hervorragende Forschung, engagierte Menschen und enorme technologische Möglichkeiten, natürlich auch in Niedersachsen. Und weil wir so vieles haben, ist unser Problem deshalb nicht fehlendes Potenzial. Unser Problem ist, dass wir zu häufig verhindern, verzögern und verwalten, was wir eigentlich ermöglichen müssten. Deshalb mein Motto: Einfach Machen! Wir müssen den Menschen in Deutschland wieder mehr zutrauen. Ich finde, sie sollen mehr selbst entscheiden können. Über ihre Arbeit, ihr Unternehmen, ihre Familie, ihr Eigentum und ihr Leben. Politik muss nicht jede Entscheidung vorgeben und kann nicht jedes Risiko absichern. Ein freiheitlicher Staat setzt verlässliche Regeln, also Leitplanken, schützt Schwächere und garantiert gleiche Rechte. Aber er lässt Menschen innerhalb dieser Regeln, innerhalb dieser Leitplanken, ihren eigenen Weg gehen.

Zu dieser Freiheit gehört aus meiner Sicht unsere Eigenverantwortung. Wer entscheiden darf, muss auch Verantwortung übernehmen. Für sich selbst, aber auch für die eigene Familie, für das eigene Unternehmen oder für die Gemeinschaft. Ein Sozialstaat muss dort stark sein, wo Menschen sich nicht selbst helfen können. Aber er sollte Menschen nicht dort abhängig machen, wo sie ihr Leben aus eigener Kraft gestalten können. Und genau deshalb startet der Herbst nicht nur stürmisch - ich denke, er wird politisch stürmisch bleiben. Denn Deutschland braucht eine politische Disruption. Wir müssen umkehren, was sich über Jahre eingeschlichen hat. Denn immer mehr Verantwortung wandert zum Staat, immer mehr Regeln sollen jedes Problem lösen, immer neue Programme sollen alte Programme reparieren. Das Ergebnis ist nicht mehr Sicherheit, sondern häufig weniger Freiheit und weniger Beweglichkeit.

Erinnert ihr euch noch an den „Ruck-Moment“? Der damalige Bundespräsident Roman Herzog rief darin 1997 auf, die Gesellschaft zu erneuern, sprach von mehr Innovationskraft. Ich finde, dass wir so eine Zeit jetzt wieder haben und so einen Moment wieder brauchen. Ja, Deutschland braucht wieder einen Ruck. Nicht im nächsten dramatischen Appell und nicht in der nächsten großen

Selbstbeschreibung der demokratischen Mitte. Sondern in einer neuen politischen Haltung, die den Menschen wieder mehr zutraut und mit einem Selbstverständnis, in dem der Staat sich selbst stärker an Ergebnissen messen lässt. Ein Staat, der sich auf seine Kernaufgaben konzentriert und dort auch funktioniert, schafft nicht weniger Freiheit, sondern mehr. Eine Gesellschaft, die Verantwortung ernst nimmt, braucht weniger starre Regeln. Die Ergebnisse der letzten Wahlen sollten uns die Augen öffnen, dass wir jetzt für ein starkes, erfolgreiches Deutschland eintreten müssen.

So, wie wir es „an der Basis“ getan haben. Die Kommunalwahlen in Niedersachsen haben gezeigt, was mit einem starken Wahlkampf möglich ist. 2021, als die Grünen noch auf der Welle von Fridays for Future surften und durch den Rückenwind von Annalena Baerbock und Robert Habeck großen Zuspruch bekam, ist leider lange vorbei. Die Vorzeichen standen nicht so gut für diese Kommunalwahl 2026. Aber wir haben in den letzten 5 Jahren kommunal eine gute Arbeit gemacht, einen starken Wahlkampf abgeliefert und mit 14,1% (2021: 15,9%) ein gutes Ergebnis Niedersachsenweit geholt. Und in Friesland, dass bei der Kreistagswahl 11,02 % (2021: 13,09%) erreichte, gibt es ein kleines „gallisches Dorf“: Jever. Dort sind wir als Grüne vor der CDU zweitstärkste Kraft mit 20,85% geworden! Wir sind also kein One-Hit-Wonder mehr, sondern haben uns mit pragmatischer Zukunftspolitik einen festen Platz im Stadtrat erarbeitet, wir sind jetzt eine großen etablierten Parteien. Das macht mich, das macht uns stolz, denn wir haben einen wirklich aufregenden, anstrengenden, spannenden und leidenschaftlichen Wahlkampf geführt. Haustürgespräche, Wahlkampfstände, Meet & Greet, Stammtisch - wir waren überall, haben online und offline viele Menschen erreicht und wir sind dankbar über knapp 5.000 Stimmen, die uns die Jeveranerinnen und Jeveraner gegeben haben. Das ist ein großer Vertrauensbeweis und auch Vertrauensvorschuss - vielen Dank! Das ist ein großartiger Rückenwind für unsere Arbeit, die wir nun grün, konstruktiv und pragmatisch weiter umsetzen werden. Und ich hoffe, dass es der Politik in Berlin ebenso gelingt, in diesen stürmischen Zeiten das Segel so zu setzen, dass Deutschland mit viel Rückenwind seine Ziele erreichen kann.

Wir lesen uns wieder zur Winterausgabe Mitte Dezember und ich bin sehr gespannt, was sich bis dahin (politisch) so alles getan hat. Bleiben wir zuversichtlich,



Alles Gute, Eure Sina

„Wir für Jever“ - ein bärenstarker Wahlkampf

Wow, was für eine intensive Zeit! Wenn wir heute zurückblicken, dann war das nicht einfach nur ein paar Wochen Plakate aufhängen, Flyer verteilen und Wahlkampfstände machen. Wir haben uns fast ein Jahr lang auf diese Kommunalwahl vorbereitet, haben geplant, diskutiert, geschrieben, organisiert, ausprobiert und am Ende einen Wahlkampf auf die Beine gestellt, auf den wir wirklich stolz sein können!

Angefangen hat alles lange vor dem eigentlichen Wahltermin. Schon ein Jahr vorher haben wir uns bei einer Klausurtagung zusammengesetzt und gefragt: Wo soll Jever in fünf Jahren stehen? Was wollen wir verändern? Und was können wir ganz konkret besser machen? Daraus ist unser Wahlprogramm entstanden. Wir wollen den Alten Markt endlich grüner und attraktiver gestalten, sichere Rad- und Schulwege schaffen, mehr Aufenthaltsorte für Jugendliche anbieten, Familien stärken, bezahlbares Wohnen ermöglichen, Stadtgrün und Klimaanpassung voranbringen, die Energiewende vor Ort gestalten, unsere Verwaltung moderner und digitaler machen und Jever als lebendige Stadt für alle Generationen weiterentwickeln. Kein Programm für irgendeine Kommune, sondern eines für unsere Lieblingsstadt Jever.

Aber das beste Programm nützt nichts ohne Menschen, die bereit sind, dafür Gesicht zu zeigen und Verantwortung zu übernehmen. Und davon hatten wir gleich 14: Sina Beckmann, Oliver de Neidels, Almuth Thomßen, Karl Oltmanns, Annika Kamplade, Reiner Tammen, Inga de Neidels, Olaf Harjes, Pia Gand, Michael Fikus, Angela Mandel, Steffen Marschall, Enne Freese und Sabrina Abken. 14 Menschen mit unterschiedlichen Berufen, unterschiedlichen Lebensläufen, unterschiedlichen Blickwinkeln auf unsere Stadt und vor allem mit dem Mut zu sagen: „Ich kandidiere. Ich möchte Verantwortung übernehmen. Ich möchte Jever mitgestalten.“ Ohne dieses Engagement wäre dieser Wahlkampf nicht möglich gewesen. Danke euch allen!

Und dann ging es richtig los. Unsere ersten Wahlkampfstände haben wir bereits im März aufgebaut. Erst noch mit etwas Abstand, ab Mai dann jeden Monat und ab Ende Juli praktisch jede Woche. Wochenmarkt, Alter Markt und unser grünes Lastenrad war immer dabei und natürlich unser mittlerweile ziemlich berühmter Honig. Wer einmal erlebt hat, wie schnell die Gläser am Stand weggehen, weiß, dass Honig und Grüne gut funktioniert in Jever. Zum Wahlkampfabschluss kamen noch Sonnenblumen dazu. Aber eigentlich waren weder Honig noch Sonnenblumen das Entscheidende. Entscheidend waren die vielen Gespräche. Menschen blieben stehen, stellten Fragen, erzählten uns, was ihnen in Je-

ver gefällt und was sie nervt. Manchmal ging es um große Stadtentwicklung, manchmal um einen bestimmten Radweg, einen Baum, einen Spielplatz oder eine einzelne Straße. Genau deshalb mögen wir Kommunalpolitik! Weil Politik hier sehr schnell ganz konkret wird.

Aber gleichzeitig wollten wir nicht darauf warten, dass alle Menschen zu uns an den Wahlkampfstand kommen. Also sind wir zu ihnen gegangen. Unsere Wahlkampfflyer wurden im gesamten Zustellbereich von Jever verteilt. Alle Erstwählerinnen und Erstwähler haben von uns einen persönlichen Brief bekommen. Unsere Kandidierenden waren mit eigenen personalisierten Flyern im Haustürwahlkampf unterwegs und haben geklingelt, Gespräche



geführt und sich vorgestellt. Und weithin sichtbar waren wir sowieso. An vielen Laternen hingen unsere Plakate, dazu kamen Großflächen im Stadtgebiet. Wer in den Wochen vor der Wahl durch Jever unterwegs war, kam an uns kaum vorbei.

Dabei wollten wir aber nicht nur einen Wahlkampf führen, der nur aus Politikterminen besteht. Also zogen wir die Laufschuhe an. Beim Jever Fun Lauf waren wir als große grüne Gruppe mittendrin. Nicht daneben, nicht mit einem Infostand am Rand, sondern auf der Strecke. Über den Kirchplatz, durch die Lange Meile, über die Bismarckstraße bis zum Zieleinlauf. Schwitzen für Jever kann schließlich auch Wahlkampf sein. Ein echtes Highlight kam dann noch kurz vor dem Wahltag mit unserem Meet & Greet in der neuen „buchbar“. Noch einmal etwas völlig anderes als der klassische Wahlkampfstand. In entspannter Atmosphäre konnten Interessierte unser Team kennenlernen, Fragen stellen

und erfahren, wer eigentlich hinter den Namen auf den Wahlplakaten steckt. Wir wollten so Politik persönlich machen.

Und noch einen Ort haben wir in diesem Wahlkampf so intensiv genutzt wie nie zuvor. Social Media. Gerade auf Instagram haben wir in den letzten Wochen vor der Wahl ordentlich Gas gegeben. Allein in den letzten 30 Tagen haben wir dort mehr als 100 Beiträge, Reels und Stories veröffentlicht. Unsere Inhalte erreichten in den 90 Tagen vor der Wahl rund 134.000 Aufrufe und fast 12.000 unterschiedliche Accounts. Besonders spannend ist dabei, dass mehr als zwei Drittel der Aufrufe von Menschen kamen, die unserem Account vorher noch gar nicht folgten. Damit haben wir nicht nur unsere eigene grüne Community erreicht, sondern weit darüber hinaus Menschen in Jever und der Region. Mal mit einem politischen Thema, mal mit einem kurzen Video, mal mit einem Blick hinter die Kulissen und etwas Persönlichem. Und auch das gehört für uns inzwischen selbstverständlich zu einem modernen Kommunalwahlkampf dazu.

Wenn man jetzt all diese Dinge einzeln betrachtet, wirkt manches vielleicht gar nicht so wild. Ein Wahlkampfstand, ein Brief, ein Haustürgespräch, ein Reel, ein Plakat, eine Sonnenblume. Aber zusammen entstand daraus etwas richtig Großes. Ein Wahlkampf, der früh angefangen hat. Ein Wahlkampf mit einem starken Programm. Mit 14 mutigen Kandidierenden. Mit unglaublich viel ehrenamtlicher Arbeit. Mit Menschen, die Plakate aufgehängt, Flyer verteilt, Honiggläser geschleppt, Social-Media-Beiträge produziert, Veranstaltungen organisiert, Haustüren abgeklappert und immer wieder das Gespräch gesucht haben. Es war ein bärenstarker Wahlkampf!!! Danke für eure unglaubliche Power!

Und am Abend des 13. September kam dann die Belohnung. Wir wurden mit 20,85% zweitstärkste Kraft in Jever und landeten vor der CDU! Das ist für uns mehr als nur ein schöner zweiter Platz. Es zeigt, dass grüne Kommunalpolitik in Jever fest verankert ist. Dass wir kein One-Hit-Wonder sind. Dass die Arbeit der vergangenen Jahre gesehen wird. Und dass uns viele Jeveranerinnen und Jeveraner zutrauen, unsere Stadt auch in den kommenden fünf Jahren mitzugestalten.

Nach all den Wochen voller Termine, Plakate, Flyer, Posts, Gespräche und ziemlich wenig Freizeit durften wir deshalb am Wahlabend auch einfach einmal feiern. Und danach? Danach machen wir das, was wir am liebsten tun. Einfach machen. Wir für Jever!

Unser Wahlkampf in Bildern

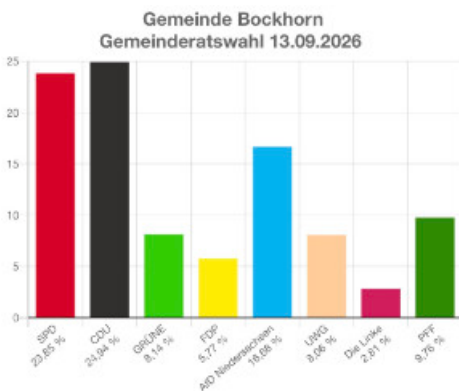




Friesland hat gewählt: Acht Kommunen, acht unterschiedliche Geschichten

Die Kommunalwahl vom 13. September hat die politische Landschaft in Friesland sichtbar verändert. Für uns als Bündnis 90/ Die Grünen reicht die Spannweite von 3,97 Prozent in Sande bis 20,85 Prozent in Jever. Zugleich bleiben wir in allen acht friesischen Städten und Gemeinden vertreten und ziehen mit fünf Mandaten erneut in den Kreistag ein. Auf Kreisebene erreichen wir Grünen 11,1 Prozent; die Wahlbeteiligung lag bei 66,3 Prozent.

Hinter diesen Zahlen stehen viele Menschen. Zahlreiche Frauen und Männer haben für die Grünen kandidiert, Wahlkampf gemacht, Gespräche geführt, Plakate aufgehängt, Veranstaltungen organisiert und damit überhaupt erst ein breites grünes Angebot ermöglicht. Nicht alle werden in den kommenden fünf Jahren selbst an einem Ratstisch sitzen. Deshalb gilt der Dank ausdrücklich euch, jenen Kandidierenden, für die es diesmal nicht (mehr) zu einem Mandat gereicht hat. DANKE! Kommunale Demokratie lebt davon, dass Menschen wie ihr bereit sind, Verantwortung anzubieten und das unabhängig davon, ob am Ende ein Sitz im Rat dabei herauskommt. Danke für euren Mut und euer Engagement!

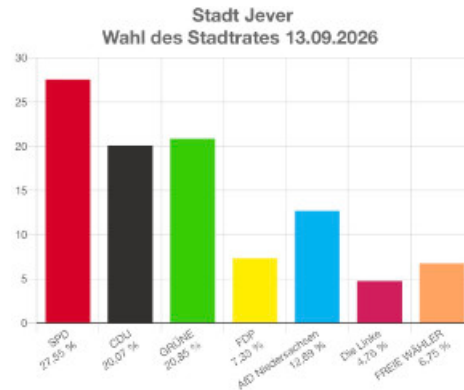


Bockhorn: Zwei Mandate in einem vielfältigen Rat

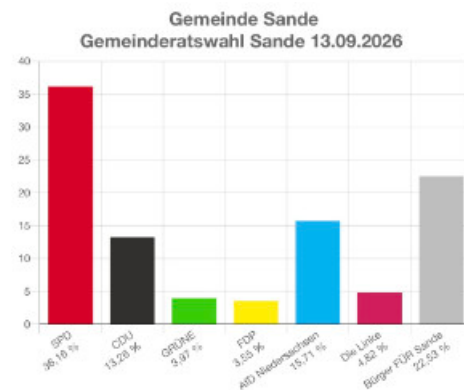
In Bockhorn erreichen die Grünen 8,14 Prozent und ziehen mit zwei Sitzen in den neuen Gemeinderat ein. Gewählt wurden Waltraud Voß mit 135 Stimmen und Cornelius Geertsema mit 79 Stimmen. Beide kennen die Ratsarbeit bereits. Waltraud Voß war bislang unter anderem Fraktionsvorsitzende, Cornelius Geertsema arbeitete in verschiedenen Fachausschüssen mit. Für beide beginnt nun eine weitere Wahlperiode in einem Rat, in dem keine Kraft allein dominieren kann. CDU und SPD erhalten jeweils fünf Sitze, daneben sind mehrere weitere Parteien und Wählergruppen vertreten. Für unsere zwei grüne Mandate wird es eine spannende Zeit.

Jever: Mehr als 20 Prozent und zweitstärkste Kraft

Das stärkste grüne Ergebnis im Landkreis kommt aus Jever. Mit 20,85 Prozent werden die Grünen hinter der SPD zweitstärkste Kraft und liegen da-

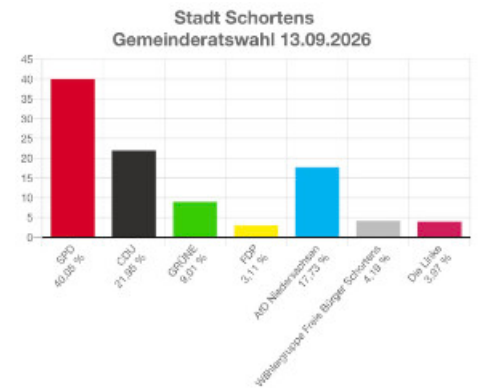


mit vor der CDU. Das haben Grüne in Jever noch nie geschafft! Ein sehr intensiver Wahlkampf zahlt sich aus. Sechs der 30 Sitze gehen somit an die grüne Fraktion. Bei den persönlichen Stimmen liegt Sina Beckmann mit 795 Stimmen vorn. Es folgen Oliver de Neidels mit 469, Karl Oltmanns mit 339, Almuth Thomßen mit 320, Annika Kamplade mit 179 und Reiner Tammen mit 168 Stimmen. Gleichzeitig verändert sich die Fraktion personell. Dr. Nicola Koch, Beate Berghaus und Olaf Harjes beenden ihre bisherige Ratsarbeit für die Grünen. Sie haben in den vergangenen Jahren Verantwortung übernommen, Themen vorangetrieben und ihren Anteil daran, dass sich die Grünen in Jever dauerhaft als starke kommunalpolitische Kraft etablieren konnten. Danke, dass ihr Teil des grünen Erfolges ward und seid! Mit Annika Kamplade und Reiner Tammen kommen zugleich neue Gesichter hinzu. Jever steht damit für beides, nämlich Kontinuität und Erneuerung.



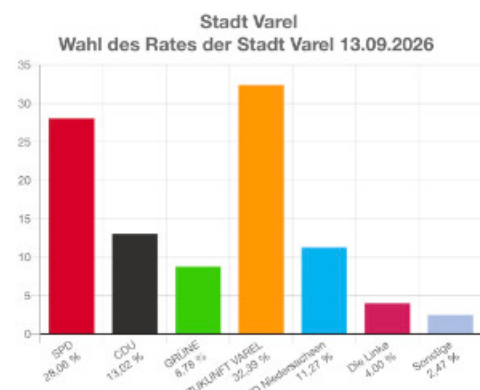
Sande: Eine grüne Stimme im neuen Gemeinderat

In Sande erreichen die Grünen 3,97 Prozent und damit einen Sitz. Das Mandat geht an Madeleine Zaage mit 171 Stimmen. Die Ausgangslage verändert sich damit deutlich. In der vergangenen Wahlperiode waren die Grünen mit zwei Ratsmitgliedern vertreten. Künftig wird Madeleine Zaage die grüne Perspektive allein im Gemeinderat vertreten. Wenn es gelingt, bei konkreten Sachfragen Partnerinnen und Partner über Fraktionsgrenzen hinweg zu finden, dann können wir auch mit einem einzelnen Mandat das entscheidende Gewicht für Mehrheiten entwickeln.



Schortens: Drei Sitze und ein großer personeller Wechsel

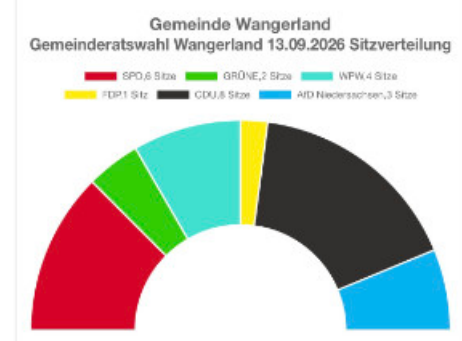
In Schortens kommen die Grünen auf 9,01 Prozent und erhalten drei Sitze. Gewählt wurden Uwe Burgenger mit 282 Stimmen, Michaela Thomßen mit 141 Stimmen und Manuela Röttger mit 125 Stimmen. Hier verändert sich die grüne Vertretung erheblich. Der bisherige Fraktionsvorsitzende Wolfgang Ottens, Ingbert Grimpe, Sören Trenkel und Jörg Wächter werden ihre bisherige Ratsarbeit nicht fortsetzen. Sie haben über Jahre Zeit, Wissen und Energie in die Kommunalpolitik eingebracht und damit grüne Politik in Schortens mitgestaltet. Danke euch für die Energie und eure Tatkraft. Mit Michaela Thomßen, Manuela Röttger und Uwe Burgenger startet nun ein neu zusammengesetztes Trio. Die Grünen hatten für die Kommunalwahl insgesamt 13 Frauen und Männer für den Stadtrat aufgestellt. Politisch bleibt Schortens von größeren Fraktionen geprägt, hier wird es spannend, wie sich die neue grüne Gruppe positionieren und einbringen kann.



Varel: Ein echter Neustart

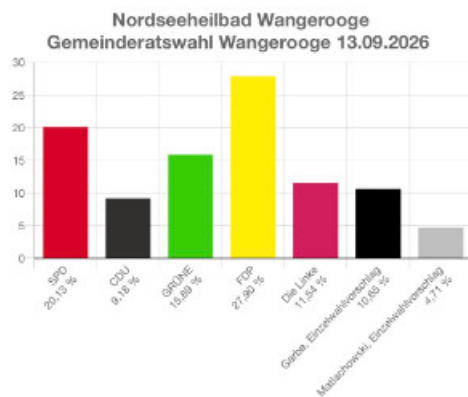
Besonders deutlich fällt der personelle Wandel in Varel aus. Die Grünen erreichen dort 8,78 Prozent und ziehen mit drei Ratsmitgliedern in den neuen Stadtrat ein: Linn Söderberg-Szymanski mit 326 Stimmen, Neda Gholamizarini mit 185 Stimmen und Tobias Thelemann mit 145 Stimmen. Damit beginnt für die Vareler Grünen tatsächlich ein neues Kapitel. Bisher wurde die grüne Ratsarbeit von Regina Mattern-Karth als Fraktionsvorsitzender, Norbert Ahlers als stellvertretendem Fraktionsvorsitzenden und Walter Langer getragen. Daneben

bestand die Fraktion GELB/GRÜN mit Sigrid Busch als Fraktionsvorsitzender und Jost Etzold als Stellvertreter. Diese bisherige Konstellation endet nun. Mit Regina Mattern-Karth, Norbert Ahlers, Walter Langer und Sigrid Busch verabschieden sich damit gleich mehrere Menschen, die über Jahre kommunalpolitische Verantwortung getragen haben. Danke für eure Ratsarbeit, eure Mitarbeit in den Ausschüsse, für eure Debatten und eure grünen Positionen in Varel. Mit Linn Söderberg-Szymanski, Neda Gholamizarini und Tobias Thelemann übernimmt jetzt ein vollständig neu zusammengesetztes Team. Für diese neue Fraktion wird es nicht nur um den personellen Neustart gehen, sondern auch darum, sich in einem neu sortierten Rat eine eigene Rolle zu erarbeiten.



Wangerland: Zwei Mandate und ein neues Duo

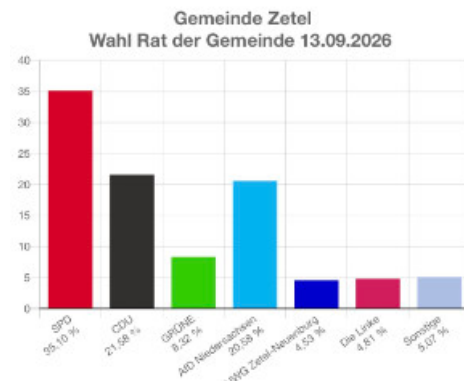
Im Wangerland erreichen die Grünen 8,83 Prozent und erhalten zwei Sitze. Gewählt wurden Gaby Szlezak mit 306 Stimmen und Sven Pohle mit 22 Stimmen. Auch hier gibt es einen Wechsel. In der bisherigen Wahlperiode vertraten Angelika Kirschner und Dirk Bremers die Grünen im Gemeinderat. Nun übernehmen Szlezak und Pohle. Damit startet im Wangerland ein neues grünes Duo in eine Wahlperiode, in der zahlreiche kommunale Fragen vom Tourismus über Infrastruktur bis zu Natur- und Küstenschutz ganz unmittelbar vor Ort entschieden werden.



Wangerooog: Fast 16 Prozent auf der Insel

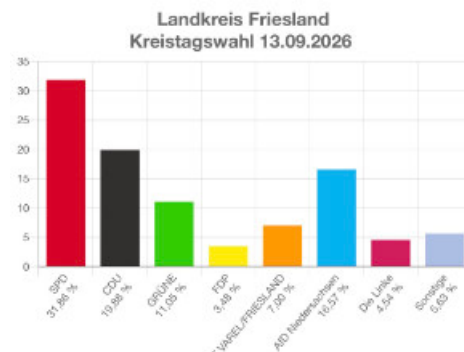
Auf Wangerooog erzielen die Grünen 15,89 Prozent und damit das zweitstärkste grüne Kommunalergebnis im Landkreis. Peter Kuchenbuch-Hanken mit 127 Stimmen und Lars Schrell mit 91 Stimmen erhalten die beiden grünen Mandate. Die politische Landschaft auf Wangerooog unterscheidet sich traditionell von der vieler Festlandsgemeinden. Parteien, Einzelbewerber und persönliche Bekanntheit spielen eine besonders große Rolle in der Inselge-

meinschaft. Mit knapp 16 Prozent gehen die Grünen deshalb mit einer soliden Ausgangsbasis in den neuen Inselrat. Gerade auf Wangerooog werden viele Entscheidungen sehr unmittelbar spürbar. Gerade der wichtige Tourismus spielt eine große Rolle, ebenso die Themen Verkehr und Wohnen sowie der Umgang mit den Folgen des Klimawandels.



Zetel: Drei Sitze in einem veränderten politischen Umfeld

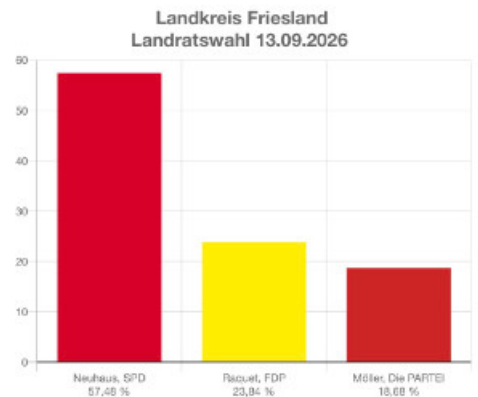
In Zetel erreichen die Grünen 8,32 Prozent und erhalten drei Sitze im neuen Gemeinderat. Gewählt wurden Wilhelm Wilken mit 177 Stimmen, Bernd Janssen mit 165 Stimmen und Jürgen Konrad mit 53 Stimmen. Das politische Umfeld ist dabei anspruchsvoller geworden. Neben SPD und CDU erreicht auch die AfD einen hohen Stimmenanteil. Der Rat wird damit politisch breiter und die Mehrheitsbildung komplexer. Wir wünschen den drei grünen Ratsmitgliedern viel Erfolg, als eigenständige Gruppe Position zu beziehen und gleichzeitig dort Mehrheiten zu suchen, wo konkrete Verbesserungen für Zetel möglich sind.



Kreistag Friesland: Fünf Mandate und ein neues Team

Auch im Kreistag Friesland bleiben die Grünen mit einer eigenen Fraktion vertreten. Sie erreichen 11,05 Prozent und erhalten fünf Sitze. Gewählt wurden Janina Schönbohm mit 786 Stimmen, Reiner Tammen mit 577 Stimmen, Linn Söderberg-Szymanski mit 412 Stimmen, Wilhelm Wilken mit 343 Stimmen und Martina Esser mit 342 Stimmen. Schon bei der Aufstellung war die Kreistagsliste breit über die verschiedenen Wahlbereiche des Landkreises verteilt worden. Auch hier geht eine Wahlperiode mit vertrauten Gesichtern zu Ende. Sigrid Busch, Sina Beckmann und Uwe Burgenger werden der neuen Kreistagsfraktion nicht mehr an-

gehören. Sie haben in den vergangenen Jahren Kreispolitik mitgestaltet, Verantwortung in Fraktion, Ausschüssen und Aufsichtsräten übernommen und viel Erfahrung eingebracht. Mit ihrem Ausscheiden geht damit auch ein Stück Kontinuität verloren. Danke für eure geleistete Arbeit, eure Gedanken, Ideen und eure Leidenschaft. Die neue fünfköpfige Fraktion startet mit einer guten regionalen Mischung. Sie bringt Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Teilen Frieslands zusammen. In einem Kreistag, der politisch vielfältiger geworden ist, wird es darauf ankommen, eigene Schwerpunkte zu setzen und zugleich bei den großen Kreisfragen tragfähige Mehrheiten zu organisieren.



Landratswahl: Rolf Neuhaus gewinnt im ersten Wahlgang

Einen klaren Ausgang gab es bei der Landratswahl. Der von der SPD aufgestellte und von den Grünen unterstützte Rolf Neuhaus erreichte 57,5 Prozent und damit bereits im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit. Sibylle Raquet von der FDP kam auf 23,8 Prozent, Jan Ole Möller von Die Partei auf 18,7 Prozent. Eine Stichwahl ist damit nicht erforderlich. Zugleich endet damit auch eine Ära: Der bisherige Landrat Sven Ambrosy war nach 23 Jahren im Amt nicht erneut angetreten. Für Friesland beginnt deshalb nicht nur in den Räten und im Kreistag, sondern auch an der Spitze der Kreisverwaltung eine neue Phase.

Nach der Wahl beginnt die eigentliche Arbeit

Kommunalwahlen erzählen immer zwei Geschichten. Die eine steht am Wahlabend auf dem Bildschirm, wo wir uns immer wieder die neuesten Prozente, Sitze und Stimmen angeschaut haben. Die andere Geschichte ist weniger sichtbar. Sie handelt von den Menschen, die kandidiert haben, obwohl sie wussten, dass nicht jede Kandidatur zu einem Mandat führen würde. Von denen, die Plakate aufgehängt, Flyer verteilt, Infostände besetzt, Gespräche geführt und sich öffentlich zu ihrer politischen Überzeugung und damit zu den Grünen bekannt haben. Ihnen allen gilt unser Dank. Ebenso den Ratsmitgliedern, deren kommunalpolitische Arbeit mit dieser Wahlperiode endet. Sie hinterlassen Erfahrung, Wissen und viele Entscheidungen, an denen sie mitgewirkt haben. Danke!

Danke euch allen von Herzen!



Tourismusausschuss von Sina Beckmann

Viel mehr als „Bienen und Blümchen“ – was von einer Landesgartenschau bleibt

Knapp zwei Stunden Rundgang, 25 Grad, ziemlich viel Sonne und am Ende wusste ich, dass eine moderne Landesgartenschau mit der klassischen Vorstellung von „Bienen und Blümchen“ nur noch sehr wenig zu tun hat. Am 27. August 2026 war ich mit dem Tourismusausschuss des Niedersächsischen Landtages auf der Landesgartenschau in Bad Nenndorf. Nach einem ausführlichen Vortrag ging es zu Fuß über das große Gelände. Auf rund 34 Hektar, knapp 48 Fußballfeldern, verbindet die Landesgartenschau Gartenbau, Stadtentwicklung, Tourismus, Bildung, Kultur, Klimaanpassung und Naherholung miteinander. Noch bis zum 18. Oktober läuft sie unter dem Motto „Hier blüht Vielfalt“.

Bad Nenndorf selbst hat nur rund 11.000 Einwohnerinnen und Einwohner, ist also zum Beispiel noch kleiner als meine Heimatstadt Jever. Umso beeindruckender ist, was Bad Nenndorf hier auf die Beine gestellt hat. Interessant fand ich gleich zu Beginn eine Bemerkung des Geschäftsführers Benjamin Lotz, denn er sagte, dass so eine Landesgartenschau vom organisatorischen und personellen Aufwand her enorm ist und wirklich alle im Team stark fordert. Als besonderes Vorbild wurde uns Bad Zwischenahn genannt. Dort sei es sehr gut gelungen, die Landesgartenschau langfristig für die Stadt- und Tourismusentwicklung zu nutzen, das soll auch in Bad Nenndorf das Ziel sein. Wichtig ist, dass eine Landesgartenschau nicht für ein halbes Jahr einen schönen Park schafft und danach wieder verschwindet. Vielmehr soll sie die Stadtentwicklung beschleunigen.

In Bad Nenndorf wurden dafür knapp 39 Millionen Euro investiert. 13 Millionen Euro davon trägt die Stadt selbst, der weitaus größere Teil konnte über

Förderprogramme finanziert werden. Land, Bund und EU spielen dabei eine Rolle. Besonders hervorgehoben wurde bei unserem Gespräch die Zusammenarbeit mit dem Amt für regionale Landesentwicklung und der NBank. Viele unterschiedliche Fördertöpfe mussten miteinander kombiniert werden. Rund zwei Drittel der Investitionen konnten so über Fördermittel abgedeckt werden. Das zeigt aber auch, dass wer eine Landesgartenschau ausrichten will, nicht nur eine gute Idee braucht. Es geht nicht ohne eine leistungsfähige Verwaltung, jahrelange Vorbereitung und Menschen, die sich durch Förderrichtlinien, Genehmigungen und Finanzierungsstrukturen arbeiten.

Und man muss vorher wissen, was nach der Landesgartenschau passieren soll. Das war für mich einer der spannendsten Aspekte unseres Besuchs. Denn der eigentliche Erfolg einer Landesgartenschau entscheidet sich nicht am letzten Veranstaltungstag, sondern erst fünf oder zehn Jahre später. Der Kurpark, neue Wege und Verbindungen zwischen Wohngebieten, Innenstadt und Park sollen in Bad Nenndorf dauerhaft bleiben. Auch der neu geschaffene Wohnmobilstellplatz soll weiter genutzt werden, was mich als begeisterte Camperin natürlich sehr freut. Digitale Angebote und die App für Gästeführungen möchte man ebenfalls erhalten und auch das finde ich sehr positiv. Aber die Nachnutzung des Geländes und der neu geschaffenen Einrichtungen kosten Geld. Für die Pflege der neu gestalteten Anlagen stehen nach Angaben unserer Gesprächspartner Größenordnungen von etwa 300.000 Euro jährlich im Raum. Und dann gibt es ein Problem, über das bei der Planung schöner öffentlicher Räume vielleicht zu selten gesprochen wird und das ist der Vandalismus.

Während der Landesgartenschau ist das Gelände kontrolliert und geschützt. Danach soll der Kurpark wieder frei zugänglich werden. Doch wie schützt man dann hochwertige Anlagen, Spielbereiche, Pflanzen und Infrastruktur? Muss man bestimmte Bereiche weiterhin kontrollieren? Braucht es Veranstaltungen oder andere Nutzungen, durch die Geld für Pflege und Unterhaltung erwirtschaftet wird? All das sind wichtige Fragen, wenn aus einer sechsmonatigen Veranstaltung dauerhaft eine gute Stadtentwicklung werden soll. Auf dem Gelände der Landesgartenschau hat mir besonders gut das „Bunte Klassenzimmer“ gefallen. Später kann es als außerschulischer Lernort genutzt werden. Kinder und Jugendliche beschäftigen sich hier unter anderem mit gesunder und nachhaltiger Ernährung, Artenvielfalt, Energie, Konsum, Umwelttechnik und Klimaschutz.

Auch spannend: Landfrauen kochen mit Kindern, Imkerinnen und Imker arbeiten mit Bienenstöcken, ein Angebot, das besonders stark nachgefragt wird. Grundlage des Programms sind die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Insgesamt gibt es acht verschiedene Themenbereiche, von der „EssBar“ über „NaturSchätze“ und „Forschungswerkstatt“ bis zur „MachBar“. Der Lernort verbindet damit Naturerfahrung ganz praktisch mit Bildung für nachhaltige Entwicklung. Genau solche Angebote würde ich auch nach einer Landesgartenschau unbedingt erhalten wollen. (landesgartenschau-badnenndorf.de)

Überhaupt ist die Landesgartenschau inzwischen viel stärker Veranstaltungsort, als ich vorher vermutet hätte. Mehr als 1.500 Veranstaltungen stehen während der knapp sechs Monate auf dem Pro-



gramm: Konzerte von Stars wie Amy McDonald, Lesungen, Führungen, Workshops, Sport, Ausstellungen und Mitmachangebote. Allein rund 20.000 Menschen, so wurde uns berichtet, kamen bislang gezielt zu Konzerten. Das erklärt auch, warum über einen neuen Begriff für Landesgartenschauen diskutiert wird. „Landesgartenschau“ klingt nach Blumenbeeten und Gartenfreunden. Tatsächlich geht es längst um sehr viel mehr: Stadtentwicklung, Bildung, Kultur, Natur, Gesundheit und Tourismus. Vielleicht braucht es tatsächlich irgendwann eine „Landesgartenschau 2.0“ oder einen ganz neuen Namen.

Auch das Wetter zeigt übrigens, wie sehr sich Veranstaltungsplanung verändert. Zum Start hatte Bad Nenndorf nach den Angaben, die wir vor Ort bekommen haben, gleich 34 Regentage zu verkraften. An anderen Tagen lagen die Temperaturen wiederum über 30 Grad. Teilweise musste früher geschlossen werden, und Rettungskräfte waren stärker gefordert. Trotzdem ist die Resonanz beeindruckend. Ende Juli waren bereits 350.000 Besuche gezählt worden; das erklärte Ziel von 600.000 Gästen gilt

inzwischen als realistisch. Bei unserem Besuch Ende August wurde uns berichtet, dass bereits rund 550.000 Besucherinnen und Besucher gekommen seien. Eine erste Besucherbefragung vom NDR ergab sogar, dass 97 Prozent die Landesgartenschau weiterempfehlen würden. Das bedeutet für eine Stadt mit 11.000 Einwohnerinnen und Einwohnern eine enorme Aufmerksamkeit. Und genau darin liegt aus meiner Sicht der größte touristische Wert. Hunderttausende Menschen kommen nach Bad Nenndorf, viele zum ersten Mal. Sie lernen den Ort, die Gastronomie, die Innenstadt und die Region kennen. Einige kommen später wieder. Andere erzählen davon weiter.

Bad Nenndorf hat dafür durchaus ein besonderes touristisches Profil: Moor, Schwefel und Sole prägen den Kurort seit Jahrhunderten. Seit 2022 ist Bad Nenndorf sogar das einzige Heilbad Niedersachsens mit der dreifachen Prädikatisierung als Mineral-, Moor- und Thermalheilbad. Und genau solche Alleinstellungsmerkmale lassen sich durch eine Großveranstaltung plötzlich bundesweit sichtbar machen. Nach unserem Rundgang blieb

bei mir deshalb weniger die Frage hängen, ob eine Landesgartenschau schöne Blumenbeete hat. Natürlich hat sie die. Viel interessanter ist ja, was eine Kommune mit einem solchen Projekt dauerhaft verändern kann?

Neue Parks und Wege, bessere Verbindungen zwischen Stadtteilen, Bildungsangebote, zusätzliche touristische Infrastruktur, eine modernere Innenstadt und hunderttausende Menschen, die einen Ort überhaupt erst kennenlernen. Das kann eine enorme Chance sein. Aber all das kostet viel Geld und Mühe und ist schon gar kein Selbstläufer. Eine Landesgartenschau verlangt Mut, finanzielle Spielräume, eine sehr gute Verwaltung und vor allem einen Plan für die Zeit danach. Bad Nenndorf zeigt mir derzeit ziemlich eindrucksvoll, was eine kleine Kommune damit erreichen kann. Und nach knapp zwei Stunden Rundgang bei 25 Grad habe ich wirklich viel gesehen, viel mehr als nur „Bienen und Blümchen“.

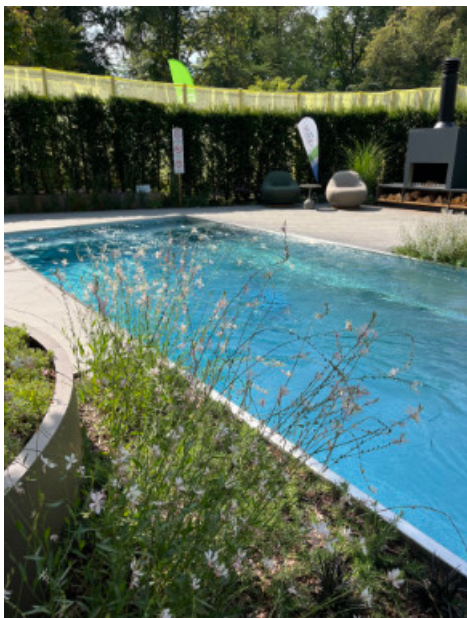




Bild: Tobias Pelz

Friesland von Martina Esser

Eine starke Stiftung für unsere Natur

Manchmal beginnt Politik nicht mit einem Antrag, sondern mit einem Gespräch.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie Reiner Tammen nach einem Fachvortrag über den dramatischen Verlust der Artenvielfalt in unsere damalige Fraktion kam. Das Thema hatte ihn wirklich aufgewühlt. Seine Botschaft war klar: Wir müssen mehr tun. Und zwar nicht hier ein kleines Projekt und dort eine einzelne Maßnahme, sondern so, dass es dauerhaft etwas bewirkt.

Dieser Funke sprang über. Wir Grünen wollten der Förderung der Biodiversität in Friesland einen festen Rahmen geben und haben in den Haushaltsberatungen darauf gedrängt, dafür dauerhaft Geld bereitzustellen. Die Naturschutzstiftung Friesland-Wittmund-Wilhelmshaven gab es zu diesem Zeitpunkt bereits. Nun wurden die Weichen gestellt, ihre Arbeit deutlich zu stärken.

Mit Dr. Ilka Strubelt bekam die Stiftung 2019 eine hauptamtliche Geschäftsführung. Auch der Landkreis Wittmund und die Stadt Wilhelmshaven stellten Mittel für die Förderung der Biodiversität zur Verfügung. Aus der Stiftung entwickelte sich Schritt für Schritt eine professionelle regionale Struktur für den Naturschutz.

Naturschutz, der vor Ort ankommt

Heute wirke ich selbst im Vorstand der Naturschutzstiftung mit und kann verfolgen, was daraus gewachsen ist. Die eigentliche Arbeit leisten Dr. Ilka Strubelt und ihr Team – mit viel Fachwissen, Engagement und einem langen Atem.

Und die Bilanz der vergangenen fünf Jahre kann sich wirklich sehen lassen.

Die Stiftung betreut inzwischen rund 180 Hektar eigene Flächen: extensives Grünland, Gewässer, Röhrichte, Wald und Moor. Rund 250.000 Quadratmeter Flächen mit regionalem Saatgut wurden angelegt – in Städten und Gemeinden, aber auch gemeinsam mit der Landwirtschaft. So entstehen neue Lebensräume und Nahrungsangebote für Wildbienen, Schmetterlinge und viele andere Arten.

Mindestens 37 Kleingewässer wurden neu angelegt oder gepflegt. Gerade solche kleinen Tümpel und Blänken sind für Amphibien, Libellen und viele weitere Arten wichtige Trittsteine in unserer Landschaft.

Besonders beeindruckend finde ich die Dimension

der Arbeit in unseren Mooren. Auf rund 220 Hektar arbeitet die Stiftung daran, den standortgerechten Wasserhaushalt zu verbessern. Denn Moore brauchen Wasser. Gelingt es, es länger in der Landschaft zu halten, profitieren davon seltene Tier- und Pflanzenarten – und zugleich der Klimaschutz.

Beim EU-geförderten Projekt „Schaufenster Biodiversität“ wurden mit einem Projektvolumen von rund einer halben Million Euro ganz unterschiedliche Maßnahmen umgesetzt. Dabei geht es nicht nur darum, einzelne wertvolle Flächen zu schützen. Lebensräume sollen wieder stärker miteinander verbunden werden. Aus vielen einzelnen Bausteinen kann so nach und nach ein Biotopverbund entstehen.

Und guter Naturschutz braucht Wissen. Deshalb erfasst die Stiftung systematisch, wie sich Natur entwickelt: Welche Libellenarten kommen in unseren Mooren vor? Wie verändern sich Wasserstände? Welche Maßnahmen funktionieren? Ein eigenes Messnetz hilft dabei, Entwicklungen langfristig zu beobachten.

Genauso wichtig ist es, Menschen mitzunehmen. Wildblumenprojekte, Exkursionen, Vorträge oder

Veranstaltungen zum Internationalen Tag der biologischen Vielfalt machen Naturschutz sichtbar und erlebbar.

Eine Struktur, die weiterwächst

Ein weiterer großer Schritt war die Einrichtung der Ökologischen Station Jade unter dem Dach der Naturschutzstiftung. Sie betreut heute die europäischen Schutzgebiete und weitere wertvolle Naturräume in Friesland, Wittmund, Wilhelmshaven und der Wesermarsch fachlich direkt vor Ort. Inzwischen stehen dafür jährlich mehr als eine halbe Million Euro Landesmittel zur Verfügung.

Für mich zeigt diese Entwicklung, warum es sich lohnt, nicht nur über einzelne Naturschutzmaßnahmen nachzudenken. Eine gute Struktur vervielfacht die Möglichkeiten: Sie bündelt Fachwissen, ermöglicht langfristige Projekte, bringt unterschiedliche

Akteure zusammen und erschließt zusätzliche Fördermittel für unsere Region.

Und die nächsten Aufgaben warten längst. Eine der großen Herausforderungen wird unser Umgang mit Wasser sein. Wir müssen mehr Wasser in der Landschaft halten, Moore und Gewässer stabilisieren und Lebensräume stärker miteinander verbinden. Gleichzeitig müssen unsere Ökosysteme widerstandsfähiger gegen die Folgen des Klimawandels werden.

Denn biologische Vielfalt zu erhalten ist kein Selbstzweck. Intakte Ökosysteme sichern unsere natürlichen Lebensgrundlagen – von sauberem Wasser über fruchtbare Böden bis zum Schutz vor den Folgen des Klimawandels.

Das kann nur gemeinsam gelingen – mit Landwirtschaft und anderen Landnutzer*innen, Kommunen,

Naturschutzverbänden und vielen weiteren Beteiligten. Gerade diese Zusammenarbeit über Grenzen und Zuständigkeiten hinweg gehört für mich zu den Stärken unserer Naturschutzstiftung.

Wenn ich heute sehe, was dort entstanden ist, denke ich deshalb gerne an diese ersten Gespräche zurück. Es war richtig, der Artenvielfalt nicht nur unsere politische Aufmerksamkeit zu geben, sondern ihr einen verlässlichen Rahmen zu schaffen.

Denn manchmal besteht erfolgreiche Naturschutzpolitik nicht darin, selbst die nächste Blühfläche anzulegen oder den nächsten Teich auszuheben. Sie besteht darin, Strukturen zu schaffen, in denen Menschen mit Fachwissen genau das dauerhaft tun können.

Mehr erfahren: naturschutzstiftung-fwv.de

Team Naturschutzstiftung: Hinten (von links) Jessica Riechelmann, Dr. Ilka Strubelt, Thomas Linß, Maren Huismann, Hinrich Frerichs, Vorne (von links) Pia Goyke, Helma Mensing, Tobias Pelz. Es fehlt: Luisa Schmid. Bild: Elisabeth Höhl





Bild: Md. Hasanuzzaman Himel/Unsplash

Friesland von Sina Beckmann

Wasser wird knapp, wenn alle gleichzeitig mehr brauchen

Menschen brauchen Trinkwasser, Landwirte Wasser für Felder und Tiere, die Feuerwehr braucht Löschwasser, Unternehmen benötigen Wasser für ihre Produktion. Und auch Wälder, Moore und Flüsse können nicht darauf verzichten. Nach einem weiteren heißen und trockenen Sommer wird deutlich, dass Wasser auch in Niedersachsen keine unbegrenzt verfügbare Ressource ist.

Genau in dieser Situation beantragt der OOWV, die mögliche Grundwasserentnahme am Wasserwerk Sandelermöns von bisher zehn auf bis zu 13 Millionen Kubikmeter im Jahr zu erhöhen. Die Grünen in Friesland wollen die zusätzliche Förderung nicht grundsätzlich verhindern. Sie fordern aber, aus der Entscheidung Konsequenzen für den künftigen Umgang mit Wasser in der gesamten Region zu ziehen.

„Wir werden den Menschen nicht erzählen, dass wir weniger Trinkwasser fördern wollen, wenn wir gleichzeitig mehr Wasser brauchen. Aber wir dürfen auch nicht so tun, als könnten wir jeden zusätzlichen Bedarf einfach mit immer mehr Grundwasser beantworten“, sagt Martina Esser, Vorsitzende der Grünen Kreistagsfraktion Friesland. „Sandelermöns ist deshalb für uns mehr als ein einzelnes Genehmigungsverfahren. Wir brauchen eine Wasserstrategie für Friesland. Wie viel brauchen wir wirklich, wo können wir Wasser sparen, wo können wir es mehrfach nutzen? Und wie schaffen wir Reserven für die Zeiten, in denen es wirklich knapp wird?“

Das vorliegende FFH-Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass eine Förderung von bis zu 13 Millionen Kubikmetern jährlich die Erhaltungsziele des Schutzgebietes „Upjever und Sumpfmoor Dose“ nicht erheblich beeinträchtigt. Grundlage dafür sind unter anderem hydrogeologische Untersuchungen, nach denen mächtige Tonschichten den oberflächennahen Grundwasserhaushalt weitgehend vom tieferen Entnahmehorizont trennen. Für die Grünen ist das eine wichtige fachliche Grundla-

ge, aber kein Freibrief.

„Upjever liegt direkt vor unserer Haustür. Deshalb möchte ich nicht erst in zehn oder zwanzig Jahren feststellen, dass sich etwas verändert hat, was wir heute hätten erkennen können“, sagt Oliver de Neidels, Vorsitzender der Grünen Ratsfraktion in Jever. „Wenn mehr gefördert wird, müssen wir auch genauer hinschauen. Wir wollen ein dauerhaftes und transparentes Monitoring der Grundwasserstände und der Entwicklung des Waldes. Und wenn sich die Voraussetzungen verändern, muss auch die Förderung angepasst werden können.“

Auch in Schortens ist die Diskussion unmittelbar vor Ort spürbar. Für Wolfgang Ottens, Vorsitzender der Grünen Ratsfraktion Schortens, gehört deshalb eine zweite Frage zwingend dazu, nämlich ob eigentlich jeder zusätzliche Wasserbedarf mit Trinkwasser gedeckt werden muss? „Trinkwasser ist unser hochwertigstes Wasser. Es ergibt keinen Sinn, es selbstverständlich auch dort einzusetzen, wo diese Qualität überhaupt nicht benötigt wird“, sagt Ottens. „Industrie und Gewerbe werden künftig Wasser brauchen und da gerade auch neue Technologien. Deshalb müssen Brauchwasser, gereinigtes Abwasser und geschlossene Wasserkreisläufe viel stärker Teil unserer Infrastruktur werden. Nicht jeder zusätzliche Wasserbedarf muss zusätzlicher Grundwasserbedarf sein.“

Die Grünen wollen außerdem stärker hinterfragen, wie Wasser in der Region bewirtschaftet wird. Noch immer wird in niederschlagsreichen Zeiten viel Wasser über Gräben, Siele und Gewässer möglichst schnell in Richtung Nordsee abgeführt. Gleichzeitig fehlt dieses Wasser wenige Monate später in trockenen Sommern. Wasserrückhalt, Wiedervernässung, Speicherung und Versickerung müssten deshalb künftig genauso selbstverständlich zur Infrastruktur gehören wie Brunnen und Leitungen.

„Genau diesen Kurswechsel haben wir gerade auf

Landesebene eingeleitet“, sagt die friesländische Landtagsabgeordnete Sina Beckmann. „Mit dem neuen Niedersächsischen Wassergesetz haben wir im Juni die Regeln an eine Realität angepasst, in der wir zeitweise zu viel und zeitweise zu wenig Wasser haben. Und mit dem Masterplan Wasser verfolgt das Land einen klaren Grundsatz. Denn wir wollen Wasser nicht möglichst schnell ableiten, sondern stärker in der Landschaft halten.“

Beckmann verweist darauf, dass der Konflikt längst nicht mehr theoretisch ist: „Bei Hitze brauchen gleichzeitig die Landwirtschaft, Haushalte, Wirtschaft und Natur mehr Wasser. Und das, während weniger Grundwasser neu gebildet wird. Deshalb müssen wir jetzt vorsorgen, bevor irgendwann darüber entschieden werden muss, wer noch Wasser bekommt und wer nicht. Wassermanagement ist für mich inzwischen genauso eine Frage der Daseinsvorsorge wie Energieversorgung.“

Die Grünen wollen deshalb im weiteren Verfahren auch wissen, wie sich der zusätzliche Bedarf konkret zusammensetzt. Wie viel Wasser wurde in den vergangenen Jahren tatsächlich in Sandelermöns gefördert? Wie entwickelt sich der Bedarf bis 2030, 2040 und 2050? Welche Mengen entfallen künftig auf Haushalte, Landwirtschaft und Wirtschaft? Und welche Möglichkeiten gibt es, zusätzlich benötigtes Wasser durch Brauchwasser, Wiederverwendung oder Wasserrückhalt bereitzustellen?

„Die Frage darf nicht nur lauten, ob wir 13 Millionen Kubikmeter fördern können?“, fasst Esser zusammen. „Viel wichtiger ist, wie wir genug Wasser für Friesland sicher? Und das auch nach dem nächsten trockenen Sommer und auch noch in 20 oder 30 Jahren? Genau darüber wollen wir jetzt reden.“

Von Smartphones bis KI: Das war das letzte Plenum vor der Sommerpause

Eigentlich bekommt ihr meinen Rückblick auf das Landtagsplenum immer direkt nach der Sitzungswoche. Diesmal war das anders. Direkt nach dem Juni-Plenum war ich eine Woche auf Sommertour ☀️ quer durch Friesland unterwegs. Deutschlands größte Moor-PV-Anlage ☀️ habe ich in Varel besucht, Gespräche mit der Bundeswehr 🇩🇪 geführt und die neue Adventure-Minigolf-Anlage 🏌️ im Wangerland entdeckt. In allen Gemeinden Frieslands hatte ich so spannende Termine und habe viele Menschen getroffen. Danach habe ich mir bewusst ein paar Tage Urlaub 🌴 gegönnt. Und ich glaube, viele von euch hatten in den Sommerferien andere Dinge im Kopf als Landespolitik. Jetzt, mitten im Sommer und mitten im Kommunalwahlkampf 🗳️, möchte ich euch aber die wichtigsten Themen aus Hannover nachreichen. Denn auch das letzte Plenum vor der Sommerpause hatte es wieder in sich.

Ein Thema zog sich wie ein roter Faden durch die drei Plenartage: Wie bereiten wir Kinder und Jugendliche 🧒 auf eine immer digitalere Welt vor? Diskutiert haben wir über Smartphones 📱 an Schulen, Medienkompetenz, digitale Endgeräte und den Schutz junger Menschen in sozialen Netzwerken. Mit unserem Antrag „Handys, Smartphones, Smartwatches – verlässliche Rahmen für die Mediennutzung für Schulen, Eltern, Kinder und Jugendliche erarbeiten“ (Drs. 19/7211) wollen wir keine pauschalen Verbote, sondern klare Regeln und mehr Medienkompetenz 💡. Gleichzeitig haben wir mit unserem Antrag für kostenfreie Tablets 📖 ab Klasse 7 (Drs. 19/9252) ein wichtiges Signal für mehr Chancengleichheit gesetzt. Gute Bildung darf nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen!

Direkt daran knüpfte die Debatte über soziale Medien 📱 an. Mit unserem Antrag „Instagram, TikTok und Co.: Mehr Schutz für Kinder und Jugendliche – Falsch- und Desinformationen eindämmen“ (Drs. 19/7489) haben wir deutlich gemacht, dass wir junge Menschen nicht mit Algorithmen und Desinformation allein lassen dürfen. Viele Jugendliche informieren sich heute fast ausschließlich über soziale Netzwerke. Umso wichtiger ist es, Quellen kritisch einordnen zu können und Manipulationen früh zu erkennen. Medienkompetenz ist heute eine Grundvoraussetzung für eine starke Demokratie 🗳️.

Als Sprecherin für Künstliche Intelligenz 🤖 war für mich natürlich

auch unser Antrag „Den Einsatz von künstlicher Intelligenz im Journalismus transparent gestalten“ (Drs. 19/3987) ein echtes Highlight. KI wird den Journalismus verändern, daran besteht kein Zweifel. Sie kann Redaktionen unterstützen, Daten auswerten oder Texte vorbereiten. Entscheidend ist aber, dass Leserinnen und Leser erkennen können, wann KI eingesetzt wurde. Innovation 💡 und Transparenz gehören für mich untrennbar zusammen. Niedersachsen soll neue Technologien nicht verschlafen, sondern verantwortungsvoll gestalten.

Ein weiteres großes Thema war erneut die Krankenhausversorgung 🏥. Die Aktuelle Stunde der SPD und eine Dringliche Anfrage der CDU machten deutlich, wie sehr die Krankenhausreform die Menschen beschäftigt. Für uns in Friesland ist das natürlich ein besonders sensibles Thema. Die Diskussionen um die Zukunft der Friesland-Kliniken, den Standort Varel und die langfristige medizinische Versorgung begleiten uns schon seit Monaten. Mir ist dabei besonders wichtig, dass unsere Krankenhäuser endlich Planungssicherheit brauchen, denn ständig neue Unsicherheiten helfen weder den Beschäftigten noch den Patientinnen und Patienten.

Besonders gefreut habe ich mich über unsere Anfrage zum Schutz der Meere 🌊 (Drs. 19/10914). Als Abgeordnete aus Friesland liegt mir dieses Thema natürlich besonders am Herzen. Der wunderbare Nationalpark Wattenmeer liegt direkt vor der Tür,

wir sind Teil des Biosphärenreservats, Nord- und Ostsee sind nicht nur einzigartige Naturräume, sondern auch die Grundlage für Tourismus, Fischerei und den Küstenschutz. Gleichzeitig geraten sie immer stärker unter Druck. Durch Plastikmüll, Schadstoffeinträge, Unterwasserlärm und die Folgen des Klimawandels. Gesunde Meere sind kein Luxus, sondern Voraussetzung dafür, dass unsere Küsten auch für kommende Generationen lebenswert bleiben.

Auch der Verbraucherschutz 🏠 spielte in dieser Sitzungswoche eine wichtige Rolle. Mit unserem Antrag zur Immobilienrente (Drs. 19/10920) wollen wir insbesondere ältere Menschen besser schützen. Immer häufiger werben Unternehmen damit, das eigene Haus zu Geld zu machen und trotzdem darin wohnen zu bleiben. Das kann im Einzelfall sinnvoll sein, birgt aber auch Risiken. Deshalb brauchen Verbraucherinnen und Verbraucher verständliche Informationen und transparente Verträge, bevor sie eine so weitreichende Entscheidung treffen.

Intensiv diskutiert wurde außerdem über die Erbschaftsteuer 🏠. In unserer Aktuelle Stunde „Keine Sonderregeln für Überreiche: Erbschaftsteuer gerechter gestalten“ (Drs. 19/10969) ging es um die Frage, wie große Vermögen künftig stärker zur Finanzierung unseres Gemeinwesens beitragen können. Die meisten Erbschaften in Deutschland bleiben auch weiterhin steuerfrei oder werden nur gering belastet. Gleichzeitig gibt es für sehr große Vermögen nach wie vor umfangreiche Ausnahmeregelungen. Genau darüber haben wir im Landtag kontrovers diskutiert.

Zum Abschluss möchte ich noch einen Antrag nennen, der mir ebenfalls wichtig ist: Gemeinsam mit unserem Koalitionspartner haben wir den Antrag „Schulabsentismus gemeinsam und präventiv begegnen“ 🍎 (Drs. 19/10911) eingebracht. Hinter dem sperrigen Begriff verbirgt sich ein ernstes Problem. Immer mehr Kinder und Jugendliche fehlen regelmäßig im Unterricht. Die Gründe sind ganz unterschiedlich. Psychische Belastungen, familiäre Probleme oder Überforderung. Entscheidend ist deshalb, früh zu unterstützen, bevor aus einzelnen Fehltagen ein dauerhafter Schulabbruch wird. Bildungschancen entscheiden sich oft viel früher, als wir denken.





Sommertour von Sina Beckmann

Station 1: Objektschutzregiment der Luftwaffe „Friesland“ in Upjever

Fünf Tage, acht Städte und Gemeinden, unzählige Gespräche – der Auftakt meiner Sommertour führte mich zum Objektschutzregiment der Luftwaffe „Friesland“ nach Upjever in Schortens. Gemeinsam mit Oberst André Knappe, dem Kommandeur des Regiments, durfte ich einen Blick hinter die Kulissen werfen und mich über die Aufgaben des Standorts sowie die aktuellen Herausforderungen der Bundeswehr austauschen. Begleitet wurde ich von Martina Esser, Vorsitzende der Grünen Kreistagsfraktion Friesland, und Wolfgang Ottens, Vorsitzender der Grünen Ratsfraktion Schortens.

Der Zeitpunkt unseres Besuchs war ein besonderer, denn in der letzten Woche feierte der Standort 70 Jahre Bundeswehr in Upjever und gleichzeitig das 20-jährige Bestehen des Objektschutzregiments „Friesland“. Seit Jahrzehnten ist der Standort ein wichtiger Bestandteil Frieslands und zwar als Arbeitgeber, Ausbildungsstandort und enger Partner vieler Kommunen. Das Regiment übernimmt eine besondere Aufgabe innerhalb der Luftwaffe. Seine Soldatinnen und Soldaten schützen militärische Einrichtungen und kritische Infrastruktur, sichern Flugplätze im In- und Ausland und leisten mit Pionier-, Brandschutz- und Logistikkraften einen wichtigen Beitrag für die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr.

Beeindruckt hat mich auch die enge Verbundenheit des Standorts mit unserer Region. So bestehen unter anderem offizielle Patenschaften mit der Gemeinde Wangerland, der Gemeinde Friedeburg und seit diesem Frühjahr auch mit der Stadt Jever. Solche Partnerschaften schaffen Begegnungen, för-

dern das gegenseitige Verständnis und zeigen, wie eng die Bundeswehr in unserer Region verwurzelt ist. Gerade angesichts der aktuellen geopolitischen Lage wird deutlich, wie wichtig eine leistungsfähige Bundeswehr für unsere Sicherheit ist. Frieden und Freiheit sind keine Selbstverständlichkeit. Umso wichtiger ist es, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, die jeden Tag Verantwortung für unseren Schutz übernehmen.

Genau deshalb mache ich diese Sommertour: Politik entsteht nicht am Schreibtisch. Wer gute Entscheidungen treffen will, muss mit den Menschen sprechen, die Verantwortung tragen. Der Besuch in

Upjever hat mir viele neue Einblicke gegeben und gezeigt, wie wichtig der persönliche Austausch gerade bei sicherheitspolitischen Themen ist. Vielen Dank an Oberst André Knappe und das gesamte Team des Objektschutzregiments der Luftwaffe „Friesland“ für den offenen Empfang, die spannenden Einblicke und den wertvollen Austausch. „Semper Communis“ – immer gemeinsam. Ein Leitspruch, der den Zusammenhalt innerhalb des Regiments beschreibt und der einmal mehr die Verbundenheit zeigt.





 **Sommertour** von Sina Beckmann

Station 2: Deutschlands erste Moor-PV-Anlage in Tangermoor (Varel)

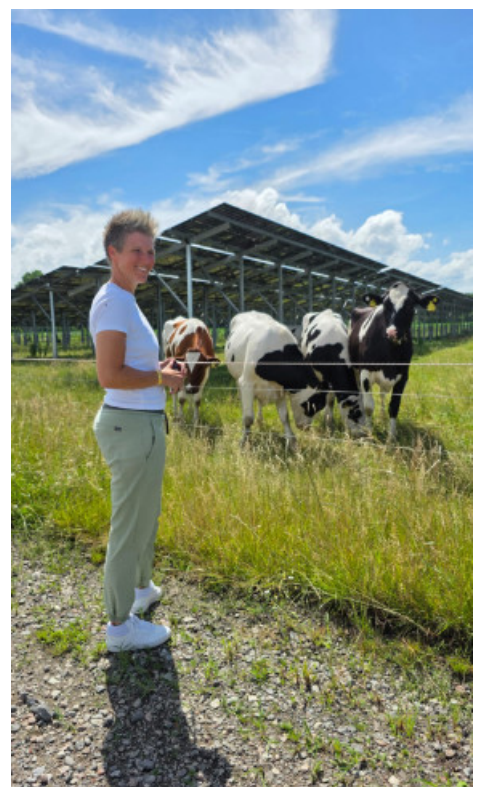
Von der Bundeswehr ging es direkt weiter nach Tangermoor bei Varel – zu einem Projekt, das bundesweit Maßstäbe setzt. Gemeinsam mit Martina Esser, Vorsitzende der Grünen Kreistagsfraktion Friesland, war ich zu Gast bei Maja und Lars Kaper, die uns Deutschlands erste Moor-Photovoltaikanlage auf wiedervernässtem Moor vorstellten. Mit ihrem Projekt zeigen sie eindrucksvoll, dass Klimaschutz, Landwirtschaft und regionale Wertschöpfung zusammen funktionieren können.



Die Anlage wurde auf einer wiedervernässten Moorfläche errichtet und erzeugt mit einer Leistung von rund 40 Megawatt klimafreundlichen Strom für mehr als 9.000 Haushalte. Gleichzeitig werden jährlich große Mengen CO₂ eingespart, weil der wiedervernässte Moorboden seine wichtige Funktion als Kohlenstoffspeicher zurückerhält. Unter den aufgeständerten Solarmodulen bleibt die Fläche weiterhin landwirtschaftlich nutzbar. Unter anderem durch die Beweidung mit Schafen. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt zum Beispiel von der Tierärztlichen Hochschule Hannover oder dem Von-Thünen-Institut und weiteren, um Erkenntnisse für weitere Moor-PV-Anlagen in Deutschland zu gewinnen.

Besonders beeindruckt hat mich, dass dieses Projekt weit mehr ist als ein Solarpark. Es verbindet Klimaschutz, Landwirtschaft, Forschung und regionale Wertschöpfung. Über eine Bürgerenergiegenossenschaft konnten sich Menschen aus der Region sogar direkt beteiligen. Genau solche Projekte schaffen Akzeptanz und zeigen, dass die Energiewende gemeinsam gestaltet werden kann. Die besten Ideen entstehen oft dort, wo Menschen den Mut haben, neue Wege zu gehen. Der Besuch hat mir gezeigt, dass Klimaschutz und Landwirtschaft kein Widerspruch sein müssen. Wenn Innovation, Wissenschaft und Praxis zusammenarbeiten, entstehen Lösungen, von denen wir alle profitieren können. Vielen Dank an Maja und Lars Kaper für die

herzliche Gastfreundschaft (den leckeren Kuchen im Anschluss!), den offenen Austausch und die spannenden Einblicke in ein Projekt, das weit über Friesland hinaus Aufmerksamkeit erregt. Solche innovativen Ideen zeigen, welches Potenzial in unserer Region steckt.



Station 3: Zetel – Menschen, die ihre Gemeinde lebendig machen

Meine Sommertour führte mich nach Zetel. Begleitet wurde ich von den Zeteler Grünen Wilhelm Wilken und Jürgen Konrads sowie von den Bockhorner Grünen Waltraud Voss und dem Ehepaar Horeis. Gemeinsam haben wir Menschen kennengelernt, die mit viel Herzblut Verantwortung übernehmen und ihre Gemeinde jeden Tag ein Stück lebenswerter machen.

Unsere erste Station war „Bei Anne“ in Neuenburg. Anne hat sich im höheren Alter den Traum von der Selbstständigkeit erfüllt und einen Ort geschaffen, an dem Gastfreundschaft großgeschrieben wird. Schon beim Betreten spürt man, mit wie viel Liebe zum Detail hier gearbeitet wird. Solche Orte sind nicht nur Gastronomiebetriebe, sondern auch Treffpunkte für das Dorf und bringen Menschen zusammen.

Anschließend ging es weiter zum Nah & Gut in Neuenburg. Hier hat mich besonders das Konzept begeistert. Unter einem Dach werden zwei Welten miteinander verbunden: Ein Raiffeisen-Markt mit Produkten rund um Garten, Tierhaltung und Landwirtschaft sowie ein Nah & Gut-Lebensmittelmart, der von EDEKA beliefert wird. Diese Kombination schafft eine wohnortnahe Versorgung, kurze Wege und macht den Markt zu einem wichtigen Anlaufpunkt für die Menschen vor Ort. Herzlichen Dank an Herrn Bruns und sein Team für den offenen Einblick in dieses besondere Konzept.

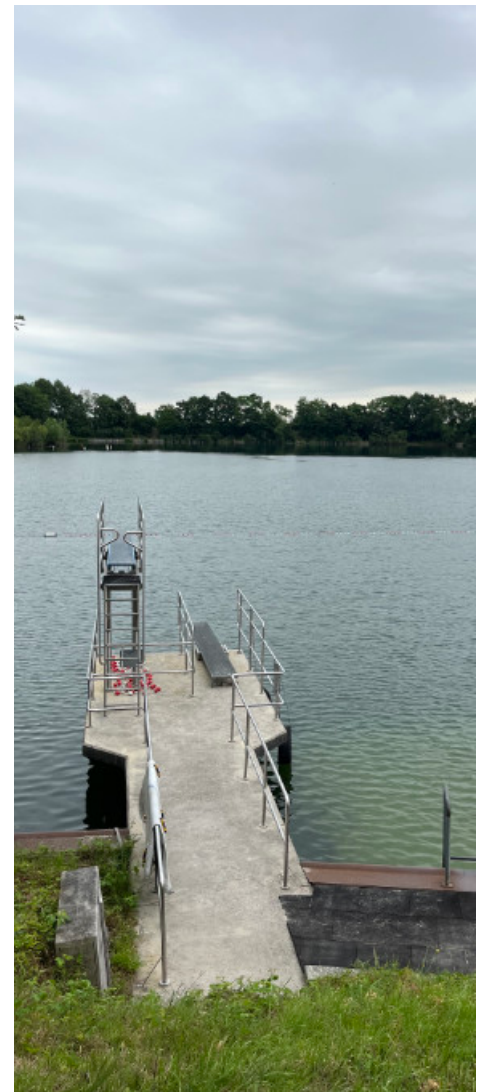
Den Abschluss bildete das Naturfreibad Zetel. Gemeinsam mit den Verantwortlichen und der DLRG durfte ich einen Blick hinter die Kulissen werfen. Beeindruckt hat mich nicht nur die wunderschöne Anlage, sondern vor allem das Engagement der Menschen, die dafür sorgen, dass hier jedes Jahr



tausende Besucherinnen und Besucher unbeschwert ihre Freizeit genießen können. Ein Naturfreibad ist weit mehr als ein Badesee, es ist ein Ort der Begegnung, der Bewegung und des Miteinanders.

Ich habe erlebt, dass eine starke Gemeinde nicht von großen Schlagzeilen lebt, sondern von Menschen, die Verantwortung übernehmen. Von Unternehmerinnen und Unternehmern, Ehrenamtlichen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern, die nicht darauf warten, dass jemand anderes etwas tut, sondern selbst anpacken. Genau diese Macherinnen und Macher machen unsere Dörfer und Gemeinden lebenswert. Herzlichen Dank an Anne, an Herrn Bruns und sein Team, an die Verantwortlichen des Naturfreibads Zetel und der DLRG sowie

an alle, die sich Zeit für den offenen Austausch genommen haben. Solche Begegnungen sind der Grund, warum ich meine Sommertour so gerne mache.





 **Sommertour** von Sina Beckmann

Station 4: Energiewende made in Bockhorn

Ohne das Handwerk wird die Energiewende nicht gelingen. Genau deshalb war der Besuch bei Energietechnik Reuter in Bockhorn ein sehr wichtiger Termin in meiner Sommertour. Begleitet wurde ich von den Bockhorner Grünen rund um Waltraud Voß sowie dem Bürgermeisterkandidaten Marcel Hans. Der familiengeführte Handwerksbetrieb zeigt eindrucksvoll, wie die Energiewende vor Ort funktioniert. Das Team plant und installiert Photovoltaikanlagen, Batteriespeicher, Wärmepumpen, Energiemanagementsysteme und moderne Elektroinstallationen und das alles aus einer Hand. Dabei setzt das Unternehmen auf qualifizierte Fachkräfte, bildet kontinuierlich aus und investiert in den eigenen Standort, um gesund weiterzuwachsen.

Besonders beeindruckt hat mich der Austausch mit der Familie Reuter und ihrem Team. Hier wird nicht darüber gesprochen, ob die Energiewende kommt, denn hier wird sie jeden Tag ganz praktisch umgesetzt. Mit Fachwissen, Unternehmerngeist und dem Mut, Verantwortung zu übernehmen. Die Energiewende entscheidet sich eben auch in Bockhorn und nicht in Talkshows oder auf Parteitag. Sie gelingt dort, wo Handwerksbetriebe anpacken, ausbilden, investieren und moderne Technik zu den Menschen bringen. Genau diese Unternehmen sind das Rückgrat der regionalen Wertschöpfung und unverzichtbare Partner für eine sichere und bezahlbare Energieversorgung. Herzlichen Dank an Familie Reuter und das gesamte Team für den offenen Einblick, die spannenden Gespräche und euren täglichen Einsatz. Es ist beeindruckend zu sehen, was hier in Bockhorn entstanden ist und mit wie viel Leidenschaft Zukunft gestaltet wird.





 **Sommertour** von Sina Beckmann

Station 5: Jever, Grappermöns – Landwirtschaft, die Zukunft gestaltet

Der dritte Tag meiner Sommertour führte mich gemeinsam mit meinem Bundestagskollegen Dr. Alaa Alhamwi nach Grappermöns, ein Ortsteil von Jever. Dort ging es um die Frage, wie moderne Landwirtschaft, Digitalisierung und erneuerbare Energien schon heute Hand in Hand arbeiten. Im Kuhstall zeigt sich, wie Künstliche Intelligenz inzwischen ganz praktisch eingesetzt wird: Sensoren und intelligente Systeme helfen dabei, Krankheiten frühzei-

tig zu erkennen und die Tiergesundheit kontinuierlich zu überwachen. Das verbessert das Tierwohl und unterstützt gleichzeitig die Arbeit auf dem Betrieb. Ebenso spannend war der Austausch über die Biogasanlage. Sie produziert erneuerbare Energie und versorgt gleichzeitig die Region mit Wärme. Viele Betreiber stellen sich derzeit dieselbe Frage: Wie geht es nach dem Auslaufen der EEG-Förderung weiter? Wer solche Investitionen erhalten möchte, braucht verlässliche politische Rahmenbedingungen und Planungssicherheit.

Natürlich sprachen wir auch über den Ausbau der Windenergie rund um Cleverns, Sandel, Sandelermöns und Grappermöns. Als Grüne im Rat der Stadt Jever setzen wir uns dafür ein, geeignete Flächen für Windenergie zu erschließen. Windkraft schützt nicht nur das Klima, sondern stärkt durch die Akzeptanzabgabe auch die kommunalen Finanzen. Gleichzeitig könnte die geplante erneute militärische Nutzung des Flugplatzes Upjever den Ausbau der Windenergie in diesem Bereich erschweren. Hier zeigt sich, wie wichtig es ist, unterschiedliche öffentliche Interessen frühzeitig miteinander in Einklang zu bringen.

Die Zukunft der Landwirtschaft wird nicht zwischen Ökologie und Wirtschaft entschieden, sondern das passiert durch Innovation. Ob KI für mehr Tiergesundheit, Biogas als regionaler Energielieferant oder Windkraft für eine unabhängige Energieversorgung: Unsere landwirtschaftlichen Betriebe sind längst Zukunftsbetriebe. Politik muss ihnen die Planungssicherheit geben, die sie für Investitionen brauchen. Denn genau hier entsteht Wert-

schöpfung, für unsere Region, für den Klimaschutz und für kommende Generationen. Ein herzliches Dankeschön an Rike und Thorsten für die offenen Gespräche und die spannenden Einblicke. Ebenso danke an Elke de Boers und ihrem Team für die Gastfreundschaft im Gartencafé und natürlich nochmals herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!





Sommertour von Sina Beckmann

Station 6: Wangerland – Tourismus, der Wertschöpfung schafft

Tourismus ist für das Wangerland weit mehr als Strand und Sommerurlaub. Er ist einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren der Region: Rund zwei Millionen Übernachtungen werden hier jährlich gezählt. Davon profitieren Gastronomie, Hotellerie, Freizeitbetriebe und viele weitere Unternehmen. Bei den Hooksieder Skiterrassen habe ich mit Hans-Ott Vogt, dem Inhaber des Familienunternehmens, und Reiner Graalfs, dem langjährigen Wirtschaftsförderer des Landkreises Friesland und Freund des Unternehmens, über die Zukunft des Tourismus im Wangerland gesprochen.

Beeindruckend ist, wie sich der Betrieb in den vergangenen Jahren entwickelt hat: Aus der Wasserskianlage ist Schritt für Schritt ein vielseitiges Freizeitangebot entstanden. Wasserski, Stand-up-Paddling, Aquapark, Gastronomie und Veranstaltungen gehören längst dazu. Mit der neuen Adventure-Golf-Anlage entsteht nun eine weitere Attraktion, die insbesondere die Vor- und Nachsaison stärken und den Betrieb ganzjährig attraktiver machen soll. Rund eine Million Euro wird dafür investiert.

Besonders gefallen hat mir der unternehmerische Ansatz: Nicht stehen bleiben, sondern immer überlegen, wie ein gutes Angebot noch besser werden kann. Genau solche Investitionen stärken den Tourismusstandort Friesland und schaffen langfristig Arbeitsplätze und Wertschöpfung in unserer Region. Tourismus lebt eben genau von diesen Menschen, die Ideen haben und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Politik kann gute Rahmenbedingungen schaffen, doch investieren, entwickeln und Gäste begeistern müssen am Ende Unternehmerinnen und Unternehmer. Genau diesen Mut und diese Leidenschaft habe ich bei Hans-Ott Vogt erlebt. Wie wunderbare, weiter so!





☀️ **Sommertour** von Sina Beckmann

Station 7: Wangerooge – Zukunft für unsere Inseln gestalten

Mit Wangerooge endete meine einwöchige Sommertour durch den schönsten Landkreis der Welt: Friesland. Wie schön, dass die beiden Grünen Peter Kuchenbuch-Hanken, der den Tag organisiert hat, und Wolfgang Linz mich begleitet haben. Gemeinsam konnten wir über die Chancen und Herausforderungen sprechen, die unsere Inseln heute bewegen. Schon die stürmische Überfahrt hat gezeigt, wie eng das Leben auf Wangerooge mit der Nordsee verbunden ist. Deshalb ist Küstenschutz weit mehr als eine technische Aufgabe. Er schützt Menschen, ihre Heimat und die Zukunft der Insel. Bund und Land tragen hier gemeinsam Verantwortung und diese Verantwortung müssen wir auch künftig ernst nehmen.

Für mich hat sich gezeigt, dass Wangerooge viele Rohdiamanten besitzt. Gute Ideen, engagierte Menschen und einzigartige Natur sind bereits da. Jetzt müssen wir den Mut haben, in diese Potenziale zu investieren, damit die Insel auch in Zukunft ein lebenswerter Ort für ihre Bewohnerinnen und Bewohner und ein attraktives Ziel für ihre Gäste bleibt. Mit Wangerooge endet meine Sommertour 2026. Eine Woche voller spannender Gespräche, neuer Eindrücke und engagierter Menschen, die Friesland jeden Tag ein Stück besser machen. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken. Friesland hat Zukunft. Und ich freue mich darauf, sie gemeinsam mit den Menschen vor Ort weiter mitzugestalten.



Ein zweites großes Thema war bezahlbarer Wohnraum. Gerade auf den Inseln wird es für viele Menschen immer schwieriger, eine Wohnung zu finden. Umso wichtiger ist das Engagement der Wohnungsbau Friesland, die auf Wangerooge neue Wohnungen schafft. Das ist eine Investition in die Menschen, die hier leben und arbeiten. Besonders beschäftigt hat mich der Besuch im Therapiezentrum und Thalasso-Bad „Oase“. Das Team leistet hervorragende Arbeit, therapeutisch ist die Einrichtung gut aufgestellt. Das Gebäude selbst ist jedoch sichtbar in die Jahre gekommen. Für eine Kurinsel wie Wangerooge ist das nicht der Anspruch, den wir haben sollten. Hier braucht es eine mutige Revitalisierung. Die Lage direkt an der Nordsee ist einzigartig. Wer zur Erholung kommt, sollte diese besondere Atmosphäre auch im Gebäude erleben können. Dieses Potenzial dürfen wir nicht verschenken.



Wenn Zeit zum wertvollsten Geschenk wird

„Ich möchte nicht allein sein.“ Dieser Satz beschreibt vielleicht am besten, worum es beim vergangenen Politischen Stammtisch in Jever ging.

Im Mittelpunkt stand diesmal die Arbeit des ambulanten Hospizdienstes Friesland-Wilhelmshaven. Als Gesprächspartnerin war Beate Richter, Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes, zu Gast und gab den Besucherinnen und Besuchern einen persönlichen Einblick in eine Arbeit, die häufig im Verborgenen stattfindet und doch für viele Familien von unschätzbarem Wert ist.

Der ambulante Hospizdienst begleitet nicht nur schwerstkranke und sterbende Menschen. Ein ganz wichtiger Teil der Arbeit gilt auch den Menschen, die ihnen nahestehen: Partnerinnen und Partnern, Ehepaaren, Kindern und Familien. Denn wenn ein Mensch schwer erkrankt und sich das Leben dem Ende nähert, verändert sich das Leben für alle Beteiligten.

Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter schenken vor allem eines: Zeit. Zeit zum Zuhören, zum Reden, zum Schweigen oder einfach zum Dasein. Sie können Angehörige entlasten, Kindern Raum für ihre Fragen und Gefühle geben oder einem Partner ermöglichen, für einen Moment durchzuatmen. Es geht nicht darum, alles lösen zu können. Oft ist es schon wertvoll, wenn jemand da ist und zuhört.

Genau diese persönliche Seite der Hospizarbeit wurde an diesem Abend spürbar. Es wurde offen über die Herausforderungen gesprochen, über Ängste und über die Bedeutung von Nähe und Unterstützung in einer schwierigen Lebensphase.

Für mich war dieser Abend außerdem ein besonderer persönlicher Moment, denn es war der 31. Politische Stammtisch, den ich organisiert habe. Wieder einmal hat sich gezeigt, wie wertvoll solche Abende sind, wenn Menschen zusammenkommen, zuhören, Fragen stellen und miteinander ins Gespräch kommen.

Am Ende bleibt eine wichtige Botschaft: Niemand sollte einen schweren Weg allein gehen müssen –

weder der erkrankte Mensch noch die Menschen, Zeit schenken. Zuhören. Dasein. Menschlichkeit zeigen.



Mitglied werden!

**Zukunft
mitgestalten!**
QR-Code scannen
oder direkt auf
gruene.de





Bild: Hidde Joustra/Unsplash

Friesland von Martina Esser

Wasser weiter denken

Friesland ist reich an Wasser. Das ist in Zeiten des Klimawandels ein großer Wert – und eine große Verantwortung. Wir wollen diesen Wasserreichtum so bewirtschaften, dass auch künftig genügend gutes Trinkwasser zur Verfügung steht, Natur und Landwirtschaft durch trockene Zeiten kommen und gleichzeitig wirtschaftliche Entwicklung möglich bleibt.

Dafür müssen wir Wasser weiter denken. Nicht nur fördern und verbrauchen oder möglichst schnell über Gräben und Siele Richtung Nordsee ableiten. Wir wollen erreichen, dass Wasser stärker in der Landschaft bleibt, wenn es dort gebraucht wird, sicher abfließen kann, wenn es zu viel wird, und für unterschiedliche Zwecke möglichst die passende Wasserressource genutzt wird.

Das klingt selbstverständlich. Für unsere Region bedeutet es aber einen echten Perspektivwechsel.

Eine lange grüne Geschichte

Wasserpolitik beschäftigt uns Grüne im Landkreis schon lange. Bereits Gustav Zielke hat für uns Verantwortung im OOWV übernommen und sich mit dem Schutz unseres Wassers beschäftigt. Seit zehn Jahren vertrete ich selbst den Landkreis dort. Rei-

ner Tammen treibt das Thema Wasserrückhalt ebenfalls seit vielen Jahren voran. 2023 brachte er im Schöpfwerk Wangerland Politik, Wasserverbände, OOWV und Kreisverwaltung zusammen, um über das „Wassermanagement der Zukunft“ zu sprechen.

Die Frage dahinter ist heute aktueller denn je: Wie bekommen wir die richtige Menge Wasser zur richtigen Zeit an den richtigen Ort?

Unsere Wasserwirtschaft hatte über Generationen vor allem die Aufgabe, überschüssiges Wasser zuverlässig aus der Landschaft zu bekommen. Das brauchen wir weiterhin. Aber der Klimawandel verändert die Bedingungen. Längere Trockenperioden wechseln sich mit Starkregen ab. Wasser, das schnell Richtung Nordsee abgeführt wird, steht weder der Landschaft noch der Grundwasserneubildung zur Verfügung.

Deshalb müssen wir künftig beides zusammendenken: Wasser sicher ableiten und zugleich mehr davon in der Landschaft halten, wo es sinnvoll und möglich ist.

Dabei geht es um mehr als unsere Trinkwasserversorgung. Moore und Feuchtgebiete brauchen stabi-

le Wasserstände. Alte Wälder und andere wasserabhängige Lebensräume können sich nicht beliebig schnell an Veränderungen anpassen. Auch die Landwirtschaft braucht verlässliche Bedingungen. Und Wasser, das in Böden und Landschaft zurückgehalten wird, kann gleichzeitig helfen, die Folgen von Starkregen abzumildern.

Der Fachbegriff dafür lautet Landschaftswasserhaushalt. Ihn zu stabilisieren und wo möglich zu verbessern, ist für mich eine der zentralen Aufgaben der kommenden Jahre.

Das richtige Wasser für den richtigen Zweck

Dazu gehört ein zweiter Gedanke: Nicht jede Wassernutzung braucht Trinkwasserqualität – und nicht jeder Wasserbedarf muss aus unseren Grundwasservorkommen gedeckt werden.

Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie benötigen Wasser in unterschiedlichen Mengen und Qualitäten. Für die Feldberegnung wird beispielsweise häufig Grundwasser genutzt, ohne dass dafür Trinkwasserqualität erforderlich wäre. In industriellen Prozessen wird teilweise Trinkwasser eingesetzt, obwohl je nach Anwendung auch eine andere Wasserqualität ausreichen kann.

Deshalb sollten wir viel stärker fragen: Welche Wasserqualität brauchen wir für welchen Zweck – und welche Wasserressource ist dafür am besten geeignet?

Das gilt auch für die Produktion von grünem Wasserstoff. Dafür wird am Ende sogar besonders reines Wasser benötigt. Das Ausgangswasser muss aber kein Trinkwasser sein.

Im Projekt „IWM-H2 – Integrales Wassermanagement für die Wasserstoffproduktion“ untersucht der OOWV mit Partnern deshalb alternative Wasserressourcen. In Sande soll zum Beispiel gereinigtes Abwasser der Kläranlage weiter aufbereitet und für die industrielle Nutzung verfügbar gemacht werden. Auch Oberflächen- und Meerwasser werden betrachtet.

Der Grundgedanke ist einfach: Wir sollten unsere Grundwasservorkommen und unser Trinkwasser dort schonen, wo andere Wasserressourcen die Aufgabe genauso gut erfüllen können.

Noch umfassender ist das integrierte Wassermanagement, das der Landkreis Friesland gemeinsam mit Wilhelmshaven und dem OOWV auf den Weg gebracht hat. Dafür soll eine Förderung aus dem STARK-Programm genutzt werden. Ziel ist, eine gemeinsame Datengrundlage zu schaffen, Wasserressourcen und unterschiedliche Bedarfe zusammenzuführen und daraus Strategien für die gesamte Region zu entwickeln.

Das ist politisch beschlossen – aber noch nicht Realität. Deshalb bleibt die Umsetzung für uns eine wichtige politische Aufgabe.

Denn Wasser hält sich nicht an Gemeinde-, Kreis- oder Zuständigkeitsgrenzen. Also dürfen auch wir es nicht innerhalb dieser Grenzen denken.

Sandelermöns: Vorsorge konkret machen

Wie wichtig dieser Ansatz ist, zeigt gerade das Wasserrechtsverfahren für das Wasserwerk Sandelermöns. Der OOWV beantragt, künftig bis zu 13 Millionen Kubikmeter Grundwasser jährlich entnehmen zu dürfen. Ob und in welchem Umfang diese Mehrentnahme tatsächlich benötigt wird und dauerhaft umweltverträglich möglich ist, muss das laufende Verfahren klären.

Wir Grünen lehnen eine bedarfsgerechte höhere Förderung nicht grundsätzlich ab. Sandelermöns ist wichtig für die Trinkwasserversorgung weit über Friesland hinaus. Aber gerade deshalb wollen wir Versorgungssicherheit und den Schutz des Landschaftswasserhaushalts gemeinsam denken.

Was das konkret bedeutet, lässt sich im Upjeverschen Forst sehen. In den Krickmeeren werden seit vielen Jahren ehemalige Waldmoorflächen wieder vernässt. Dafür wurde Wald entnommen – damals durchaus umstritten –, um Wasser wieder länger in der Landschaft zu halten und wertvolle Lebensräume zurückzugewinnen.

Gleich daneben stehen die alten Bäume eines Forstes, den Fräulein Maria von Jever im 16. Jahrhundert begründen ließ. Seit fast 500 Jahren prägt dieser Wald unsere Landschaft – und heute liegt es an uns, ihn unter veränderten klimatischen Bedingungen zu bewahren.

Beides braucht Zeit: Ein wiedervernässtes Moor entsteht nicht in wenigen Jahren, und ein alter Wald schon gar nicht. Was über Jahrzehnte oder Jahrhunderte gewachsen ist, sollten wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen.

Deshalb reicht es uns nicht, mögliche Schäden lediglich zu beobachten und später über einen finanziellen Ausgleich zu sprechen. Vorsorge heißt für uns, Risiken früh zu erkennen und zu handeln, bevor irreversible Schäden entstehen.

Wir wollen deshalb eine schrittweise, am tatsächlichen Bedarf orientierte Entwicklung der Förderung. Dazu gehört ein wirksames Monitoring mit klaren Möglichkeiten zum Nachsteuern. Und eine mögliche höhere Förderung muss mit konkreten Maßnahmen zur Stabilisierung und Verbesserung des Landschaftswasserhaushalts verbunden werden.

Die Krickmeere zeigen schließlich genau das, was wir für die gesamte Region erreichen wollen: Wasser dort länger in der Landschaft halten, wo Natur, Grundwasser und Klima davon profitieren.

Aus Wasserreichtum Zukunft machen

Viele dieser Gedanken beschäftigen uns Grüne seit Jahren. Heute werden sie zunehmend von anderen geteilt. Das ist gut so. Erfolgreiche grüne Politik erkennt man schließlich nicht daran, dass wir mit einer Forderung allein bleiben.

Aber ein Beschluss und ein Konzept sind noch keine veränderte Wirklichkeit.

Der nächste Schritt muss deshalb sein, aus einzelnen Projekten ein wirklich integriertes Wassermanagement für unsere Region zu entwickeln: Wasser zurückhalten, wenn es sinnvoll ist. Grundwasservorkommen schützen. Alternative Wasserressourcen nutzen. Natur, Landwirtschaft, Trinkwasserversorgung und wirtschaftliche Entwicklung gemeinsam betrachten. Und Entscheidungen auf der Grundlage guter Daten treffen.

Friesland bringt dafür viel mit: Wasser, Fachwissen, starke kommunale Strukturen und inzwischen auch einen breiten politischen Willen.

Wir haben die Chance, unseren Wasserreichtum für kommende Generationen zu bewahren und gleichzeitig klug zu nutzen. Dafür müssen wir Wasser weiter denken.



Bild: Hidde Joustra/Unsplash

Mehr als 3.000 auf den Beinen! Jever läuft!



Kirchplatz kann einen mit seinem kleinen Anstieg schon ärgern, besonders wenn man bereits ein paar Kilometer in den Beinen hat (und das musste auch der Bürgermeister bei seinem 10 Meilen Lauf erfahren). Danach wird es durch die Lange Meile in der Wasserfortstraße enger und schneller, fast wie ein kleiner Tunnel aus Häusern, Zuschauern und Läuferinnen und Läufern. Ganz anders die lange Passage auf der Bismarckstraße. Dort zog sich das Feld etwas auseinander, aber dafür standen viele Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer und kleine Gruppen am Straßenrand, die klatschten, riefen und anfeuerten. Genau dort habe ich auch die „Power-Pappschilder“ abgeklatscht und mir damit tatsächlich noch einmal Extra-Schwung geholt. Das war klasse! Solche Momente machen einen Stadtlauf aus. Menschen, die einen gar nicht kennen, stehen am Straßenrand und sorgen mit ein paar Worten oder einem Lächeln dafür, dass man noch ein bisschen weiterzieht.



Mehr als 3.000 Läuferinnen und Läufer, 3.050 Meldungen insgesamt und erstmals über 1.000 allein für die fünf Kilometer! Der 39. Internationale Jever-Fun-Lauf hat alle bisherigen Teilnehmerzahlen übertroffen und Jever für einen Tag in eine große Laufstadt verwandelt. Und wir Grüne Jeverland waren mittendrin. Inga und Olli de Neidels, Dr. Nicola Koch, Michael Fikus, Steffen Marschall, Almuth Thomßen und ich gingen über die fünf Kilometer an den Start. Almuth und ich sind eher zufällig nebeneinander losgelaufen, irgendwann stellte sich heraus, dass unser Tempo ziemlich gut zusammenpasste und so sind wir einfach bis zum Ziel gemeinsam weitergelaufen. Gerade bei einem Fun-Lauf passt das eigentlich perfekt. Denn natürlich schaut man auf Zeiten und Platzierungen, aber mindestens genauso wichtig ist, gemeinsam Spaß zu haben und am Ende zusammen anzukommen.

Die Strecke durch Jever hat dabei durchaus ihre Eigenheiten. Wer Friesland kennt, würde vermutlich nicht als Erstes an Steigungen denken, aber der

Natürlich führt der Jever-Fun-Lauf auch an der Jever-Brauerei vorbei, die dem Lauf seit vielen Jahren ihren Namen gibt. Dass der Lauf inzwischen nicht nur „Jever“ heißt, sondern tatsächlich durch Jever und an der Brauerei entlangführt, zeigt, dass endlich das zusammengekommen ist, was ohnehin zusammengehört. Jever als Austragungsort ist besonders. Und besonders prägend ist dabei auch die Mühlenstraße, denn dort lag der Zieleinlauf für sämtliche Wettbewerbe. Je nach Distanz kam man dort mehrfach vorbei. Das ist zugleich motivierend und gemein. Denn man hört die Musik, sieht die Menschen am Ziel und weiß genau, dass man selbst noch nicht abbiegen darf. Umso besser fühlt es sich an, wenn es beim letzten Durchlauf tatsächlich ins Ziel geht.

Die Stimmung an der Strecke war überhaupt einer der stärksten Eindrücke dieses Tages für mich auf der 5km-Strecke. Der Lauf verschwindet nicht irgendwo außerhalb der Stadt, sondern führt mitten

durch Jever. Vorbei an Häusern, Geschäften, Plätzen und Menschen, die einfach vor die Tür kommen, um anzufeuern. Dazu Musik, Wasserstellen, selbstgemachte Schilder und immer wieder Gruppen, die für alle klatschten, egal ob vorne jemand um den Sieg lief oder weiter hinten einfach nur darum kämpfte, gut anzukommen. Genau diese Mischung aus Sportveranstaltung und Stadtfest macht den Jever-Fun-Lauf inzwischen aus.

Und der Tag hatte viel mehr zu bieten als unsere fünf Kilometer. Los ging es mit Walking, Nordic Walking und dem Inklusionslauf, danach kamen die Jüngsten beim Bambinilauf auf ihre Strecke, gefolgt von der englischen Meile für Schülerinnen und Schüler. Im Anschluss standen die fünf und zehn Kilometer auf dem Programm, bevor am Abend der Hauptlauf über zehn englische Meilen startete, exakt 16,0934 Kilometer. Über fünf Kilometer siegte bei den Frauen Angelina Anders in 20:01 Minuten, bei den Männern Julius Oettinger in 15:48 Minuten. Über zehn Kilometer gewann Jule





Froehlich bei den Frauen in 36:48 Minuten, bei den Männern Kevin Eisermann in 31:53 Minuten.

Besonders hochklassig war am Abend der Hauptlauf. Bei den Männern setzte sich der Äthiopier Yihun Fantahun in 47:41 Minuten durch. Im Vorjahr war er noch Dritter geworden. Zweiter wurde der Niederländer Tom Hendrikse in 48:34 Minuten, ebenfalls vorne dabei war der Äthiopier Moses Dargie Megesha. Bei den Frauen gewann Svenja Pingpank von Hannover Athletics in 56:01 Minuten. Sie überholte auf der letzten Runde noch die Niederländerin Jacelyn Gruppen, die nur sechs Sekunden später ins Ziel kam. Dritte wurde Katharina Saathoff vom LC Braunschweig in 57:19 Minuten. Sie war kurz zuvor noch mit der deutschen Leichtathletik-Nationalmannschaft bei der Marathon-Europameisterschaft gestartet.

Genau diese internationale Spitze gehört seit vielen Jahren zum Fun-Lauf. Das Spannende ist, dass diese Athletinnen und Athleten nicht irgendwo abgeschirmt auftreten, sondern mitten in der Veranstaltung präsent sind. Yihun Fantahun, Moses Dargie Megesha, Katharina Saathoff und Tammo Oldigs besuchten im Rahmen des Wochenendes so-

gar den Leichtathletik-Nachwuchs des TuS Oestringen und trainierten dort mit den Kindern.

Auch Jever's Bürgermeister und Schirmherr des Fun-Laufs, Jan Edo Albers, stellte sich gemeinsam mit seiner Frau dem Hauptlauf über zehn englische Meilen. 16 Kilometer sind eben noch einmal eine ganz andere Hausnummer, und wer ihn auf den späteren Runden gesehen hat, konnte durchaus erkennen, dass auch ein Bürgermeister sich durchbeißen muss. Aber genau das gehört dazu: sich etwas vornehmen, irgendwann vielleicht ein wenig leiden und trotzdem weiterlaufen, bis das Ziel erreicht ist.

Dass eine Veranstaltung mit mehr als 3.000 Meldungen überhaupt funktioniert, ist vor allem dem MTV Jever als Veranstalter, dem Organisationsteam und den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern zu verdanken. Hinter so einem Tag steckt enorm viel Arbeit. Meldestelle, Startorganisation, Streckensicherung, Wasserstellen, Zeitmessung, Bambiniäufe, Siegerehrungen, Auf- und Abbau und dazu ein komplettes Rahmenprogramm. Organisatorin Manja Mehner und ihr Team haben dabei einen Lauf auf die Beine gestellt, der inzwischen

weit über Jever hinaus Aufmerksamkeit bekommt. Und kaum war der 39. Fun-Lauf vorbei, liefen bereits die Planungen für die 40. Ausgabe im kommenden Jahr.

Ein bisschen stolz dürfen wir Grüne in Jever an diesem Wochenende übrigens durchaus sein. Denn dass der Jever-Fun-Lauf nun tatsächlich durch Jever führt, war keineswegs selbstverständlich. Es war ein Antrag von uns Grünen im Jever'schen Stadtrat, der den entscheidenden politischen Anstoß gegeben hat, diesen traditionsreichen Lauf nach Jever zu holen. 2025 fand er erstmals hier statt. Nur ein Jahr später stehen mehr als 3.000 Menschen an den verschiedenen Startlinien, über 1.000 allein auf den 5 Kilometern, internationale Spitzenathletinnen und Spitzenathleten laufen durch unsere Straßen, Kinder starten bei ihren ersten Wettbewerben und entlang der Strecke feuert eine ganze Stadt mit an. Politik besteht oft aus Anträgen, Ausschüssen, Vorlagen und langen Sitzungen. Manchmal kann man aber ziemlich unmittelbar sehen, was daraus geworden ist. Und manchmal kann man sogar mitten hindurchlaufen. Der Jever-Fun-Lauf ist in Jever angekommen und zwar genau da, wo er hingehört.



Aus dem Landtag von Sina Beckmann

September-Plenum: Von VW bis Küstenfischerei

Kaum war die parlamentarische Sommerpause vorbei, ging es in Hannover direkt wieder richtig los. Drei Tage Plenum vom 9. bis 11. September und das ausgerechnet mitten in der heißen Schlussphase unseres Kommunalwahlkampfes. Inzwischen liegt auch die Kommunalwahl hinter uns (zu den tollen Ergebnissen komme ich später) und damit ein ziemlich intensiver politischer September. Im Landtag gehörte meine Aufmerksamkeit aber erst einmal ganz der Landespolitik. Und die Tagesordnung hatte es in sich: Volkswagen und die Zukunft unserer Industrie, Antisemitismus, mehr Geschlechtergerechtigkeit, eine wichtige Reform unserer Kommunalverfassung und, für uns an der Küste besonders relevant, die Zukunft der Küstenfischerei.

Den Auftakt machte Ministerpräsident Olaf Lies mit seiner Regierungserklärung „Volkswagen im Wandel – Verantwortung für Beschäftigung, Standorte und industrielle Zukunft“ (Drs. 19/11443). VW steckt mitten in einer der größten Transformationen seiner Geschichte. Der Konzern muss Kosten senken, schneller entwickeln, effizienter werden und gleichzeitig den gewaltigen Umbau hin zu Elektromobilität und Software bewältigen. Olaf Lies sprach im Landtag davon, dass sich aus den vom Vorstand formulierten Kosten- und Renditezielen rechnerisch eine Größenordnung von rund 50.000 Stellen weltweit ergibt. Beschlossen ist ein solcher Stellenabbau allerdings nicht. Für Niedersachsen steht dabei enorm viel auf dem Spiel: Ar-

beitsplätze, ganze Zulieferketten und einer unserer wichtigsten Industriestandorte. Trotzdem reicht es mir nicht, jetzt vor allem über Sparprogramme und Stellenabbau zu reden. VW hat in den vergangenen Jahren technologische Entwicklungen zu spät erkannt, Entscheidungen zu langsam getroffen und steht heute unter massivem Innovationsdruck, insbesondere durch neue Wettbewerber aus China. Arbeitsplätze können wir auf Dauer nicht politisch verordnen. Sie bleiben dort, wo Unternehmen wettbewerbsfähig sind und Produkte entwickeln, die Menschen auch kaufen wollen. Für mich bedeutet gute Industriepolitik deshalb nicht, jeden bisherigen Zustand zu konservieren. Wir müssen Innovationen beschleunigen, Investitionen erleichtern und gleichzeitig vom VW-Vorstand einen überzeugenden Zukunftsplan für Produkte, Werke und Beschäftigte verlangen. Niedersachsen trägt als Anteilseigner eine besondere Verantwortung, aber die unternehmerische Verantwortung bleibt bei Volkswagen.

Eine für mich besonders wichtige Entscheidung fiel bereits am ersten Plenartag mit der Änderung des Niedersächsischen Kommunalverfassungsgesetzes und des Kommunalwahlgesetzes (Drs. 19/9622). SPD und Grüne haben damit eine umfangreiche Reform auf den Weg gebracht. Ein Punkt liegt mir dabei besonders am Herzen: Das passive Wahlalter bei Kommunalwahlen wird auf 16 Jahre abgesenkt. Junge Menschen dürfen in Niedersachsen bereits ab 16 wählen, künftig können sie sich auch

selbst zur Wahl stellen. Ich finde das konsequent. Wer mit 16 darüber entscheiden darf, wer im Stadtrat oder Kreistag sitzt, sollte auch selbst Verantwortung übernehmen dürfen. Gerade Kommunalpolitik entscheidet über viele Dinge, die junge Menschen unmittelbar betreffen: Schulen, Busverbindungen, Sportplätze, Jugendangebote oder Klimaschutz vor Ort. Demokratie wird nicht schwächer, wenn wir jungen Menschen mehr zutrauen, sie wird stärker.





Am Freitag wurde es dann bei einem Thema grundsätzlich und emotional: Antisemitismus. 🇺🇸 Die CDU hatte den Antrag „Antisemitismus entschlossen bekämpfen – jüdisches Leben in Niedersachsen schützen und stärken“ (Drs. 19/11464) eingebracht. Ein Blick auf die Zahlen zeigt, wie ernst die Situation ist. Die Polizei registrierte in Niedersachsen 2025 385 antisemitische Straftaten. 282 davon wurden dem rechten Spektrum zugeordnet, 47 dem Bereich „ausländische Ideologie“. Damit waren rund 73 Prozent der polizeilich erfassten antisemitischen Straftaten rechtsmotiviert. Gleichzeitig weist das niedersächsische Innenministerium darauf hin, dass der Nahostkonflikt das antisemitische Tatgeschehen weiterhin beeinflusst. Noch größer wird das Bild, wenn wir nicht nur auf Straftaten schauen. Die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Niedersachsen (RIAS) dokumentierte 2025 672 antisemitische Vorfälle, also im Durchschnitt rund 13 pro Woche und so viele wie nie zuvor. RIAS erfasst dabei auch Vorfälle, die nicht angezeigt werden oder unterhalb der Strafbarkeitsschwelle liegen. Deshalb sind die Zahlen von Polizei und RIAS nicht unmittelbar miteinander vergleichbar. Für mich ist klar: Jüdisches Leben gehört selbstverständlich zu Niedersachsen. Und wir müssen Antisemitismus überall dort klar benennen, wo er auftritt. Von Rechtsextremen ebenso wie aus islamistischen Milieus oder vermeintlich linken und antiimperialistischen Zusammenhängen. Antisemitismus bleibt Antisemitismus, egal von wem er kommt.

Ein weiterer Antrag hat eine Debatte aufgegriffen, von der man eigentlich hoffen könnte, dass wir sie

deutlicher wird der Unterschied, wenn wir nicht nur auf den Stundenlohn schauen: Männer kommen in Niedersachsen durchschnittlich auf 148 bezahlte Arbeitsstunden pro Monat, Frauen auf 116. Der sogenannte Gender Gap Arbeitsmarkt, der Stundenlohn, Arbeitszeit und Erwerbsbeteiligung zusammen betrachtet, liegt in Niedersachsen sogar bei 40 Prozent. Und diese Unterschiede setzen sich ein Leben lang fort. Bundesweit arbeitet fast jede zweite erwerbstätige Frau in Teilzeit, aber nur rund jeder achte Mann. Bei Eltern wird der Unterschied noch deutlicher: 66,4 Prozent der Mütter mit minderjährigen Kindern arbeiten in Teilzeit, aber nur 8,6 Prozent der Väter. Weniger Erwerbsarbeit bedeutet weniger Einkommen, schlechtere Karrierechancen und später häufig eine niedrigere Rente. Das ist für mich nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern auch eine wirtschaftspolitische. Wir diskutieren überall über Fachkräftemangel und können es uns gleichzeitig nicht leisten, das Potenzial der Hälfte unserer Bevölkerung nicht vollständig zu nutzen. Dabei geht es mir ausdrücklich nicht darum, Frauen vorzuschreiben, wie sie ihr Leben organisieren sollen. Aber echte Wahlfreiheit gibt es nur, wenn Frauen wirtschaftlich unabhängig sein können. Dazu gehören eine verlässliche Kinderbetreuung 🧒, faire Karrierechancen und gleiche Bezahlung, aber eben auch Rahmenbedingungen, die es Frauen ermöglichen, mehr zu arbeiten, wenn sie das wollen.

Sehr regional wurde es schließlich bei der Küstenfischerei. 🐟 Die CDU brachte den Antrag „Niedersächsischer Fischereidialog: Die Interessen der

im Jahr 2026 nicht mehr führen müssten: „Geschlechtergerechtigkeit im Erwerbsleben und Entgeltgleichheit herstellen, gleichberechtigte Teilhabe für Frauen am Arbeitsmarkt stärken“ (Drs. 19/11471) von SPD und Grünen. 🗳️ Denn auf dem Papier sind Frauen und Männer längst gleichberechtigt. Schaut man auf den tatsächlichen Alltag von Frauen, sieht die Realität noch immer anders aus. Frauen in Niedersachsen verdienen 2025 durchschnittlich 16 Prozent weniger pro Stunde als Männer: 21,63 Euro gegenüber 25,73 Euro. 📊 Selbst wenn Faktoren wie Tätigkeit, Qualifikation und Beschäftigungsumfang berücksichtigt werden, bleibt ein bereinigter Gender Pay Gap von 5 Prozent. Noch

Fischereibetriebe und der Küstengemeinden in einen fairen Ausgleich mit der Notwendigkeit des Schutzes mariner Ökosysteme bringen!“ (Drs. 19/11465) ein. Für mich als Abgeordnete aus Friesland ist das natürlich ein wichtiges Thema. Unsere Krabbenfischer gehören zur Nordseeküste wie Häfen, Deiche und das Wattenmeer 🌊.

Gleichzeitig brauchen wir intakte Meeresökosysteme, denn ohne sie hat auch die Fischerei keine Zukunft. Genau deshalb halte ich einen Dialog für richtig, so wie er gerade läuft. Die Betriebe stehen durch steigende Kosten, Flächenkonkurrenz, Naturschutzauflagen und europäische Vorgaben unter Druck und wir alle haben die Aufgabe, gemeinsam Zukunftschancen zu entwickeln. Das kann am Ende auch weniger Fischerei und mehr Möglichkeiten im wichtigen Wirtschaftszweig Tourismus bedeuten. Zum Beispiel als „Nationalpark Wattenmeer Kutter“ 🚤 der den Gästen unser einzigartiges Naturjuwel näher bringt.

Daneben haben wir über eine ganze Reihe weiterer Themen beraten. Mit dem Partizipations- und Teilhabegesetz (Drs. 19/11474) wollen SPD und Grüne die politische und gesellschaftliche Beteiligung von Menschen mit Migrationsgeschichte stärken. 🇪🇺 Ein weiterer Antrag beschäftigt sich mit einer Offensive für mehr Bildungsqualität (Drs. 19/11469) 📖 – mit dem Ziel, Lernzeit besser zu nutzen, Kompetenzen zu stärken und Bildungserfolg weniger abhängig vom Elternhaus zu machen. Und mit unserem Antrag zur Geothermie (Drs. 19/11470) 🌍 wollen wir eine Technologie stärker nutzen, die bei der Wärmewende bislang oft unter dem Radar fliegt: die Wärme direkt unter unseren Füßen.



GRÜNES FRIESLAND

- **Grünes Friesland** ist eine Zeitschrift für die Mitglieder im Kreisverband Friesland
- Erscheint vier Mal im Jahr (März, Juni, September, Dezember)
- Kostenlos für alle Mitglieder
- Wird klimaneutral gedruckt
- Auflage: 200 Stück

Redaktion

OLIVER DE NEIDELS
INGA DE NEIDELS

✉ redaktion@sina-beckmann-gruene.de



Grünes Friesland zum Download



Petitionsausschuss von Sina Beckmann

Wenn 5.000 Stimmen den Landtag erreichen

Von einer „Alten Liebe“, einer geschlossenen Suchtklinik und dem Erhalt von Strukturen

Manchmal liegen im Petitionsausschuss zwei Vorgänge direkt hintereinander auf dem Tisch, die auf den ersten Blick kaum unterschiedlicher sein könnten. Auf der einen Seite geht es um ein Cuxhavener Wahrzeichen, um Holz, Beton, Statik und ein Oberdeck mit Blick auf die Elbe. Auf der anderen Seite um schwer suchtkranke Kinder und Jugendliche und eine Klinik, die nach 46 Jahren schließen musste. Und trotzdem hatten die beiden öffentlichen Anhörungen am 19. August für mich erstaunlich viel miteinander zu tun. Denn beiden Petitionen akzeptieren nicht, dass etwas verschwindet, nur weil das System keine andere Lösung vorsieht. Beide Petitionen hatten zuvor die für eine öffentliche Anhörung notwendige Schwelle von 5.000 Mitzeichnungen im Niedersächsischen Landtag überschritten. Für den Erhalt des Oberdecks der „Alten Liebe“ kamen 5.267 Mitzeichnungen zusammen, für den Erhalt und die kostendeckende Finanzierung der Dietrich-Bonhoeffer-Klinik 5.273.

Die „Alte Liebe“ ist viel mehr als ein Bauwerk

Wer Cuxhaven kennt, kennt die „Alte Liebe“. Seit 1733 befindet sich an dieser Stelle am Hafen ein Bauwerk, dessen Geschichte mit versenkten Schiffen begann und das im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert wurde. Die heute bekannte

zweigeschossige Aussichtsplattform entstand im Wesentlichen beim Umbau Anfang der 1980er-Jahre. Für viele Cuxhavenerinnen und Cuxhavener ist sie aber weit mehr als eine Aussichtsplattform. Nicole Antons, die die Petition initiiert hatte, beschrieb sie in der Anhörung als eine Art „Wohnzimmer am Meer“. Hier werden Schiffe begrüßt und verabschiedet, hier treffen sich Menschen, hier entstehen Erinnerungen und offenbar auch nicht wenige Heiratsanträge, wie wir hörten. Und genau wegen dieser Emotionen und Geschichten lösten die Sanierungspläne der landeseigenen Hafengesellschaft Niedersachsen Ports, kurz NPorts, heftige Reaktionen aus. Dass etwas passieren muss, ist unstrittig. Gutachten aus den Jahren 2021 und 2024 zeigen erhebliche Schäden an den tragenden Betonbauteilen. Risse, freiliegende und korrodierte Bewehrung machen eine umfassende Sanierung notwendig. Der erste Entwurf von NPorts sah deshalb einen rund fünf Millionen Euro teuren barrierefreien Teilneubau vor, allerdings ohne das bisherige Oberdeck. Aus Sicht von NPorts könne die bestehende Konstruktion die zusätzlichen Lasten nicht dauerhaft tragen. Das sehen Menschen in Cuxhaven anders und deshalb entstand die Petition, die auch Wirkung zeigte. Denn NPorts fertigte einen zweiten Entwurf an und es kam eine etwa vier Meter breite und 20 Meter lange begehbare

Holzkonstruktion hinzu. Sie soll Wetterschutz bieten und gleichzeitig wieder eine zweite Aussichtsebene ermöglichen. Die Mehrkosten betragen rund 500.000 Euro. Damit steigt das Investitionsvolumen auf rund 5,5 Millionen Euro. Für die Petentin reicht das allerdings nicht. Sie fordert weiterhin den Erhalt eines vollwertigen Oberdecks in der bisherigen Dimension.

Die Vertreter des Wirtschaftsministeriums machten in der Anhörung deutlich, welche Größenordnung ein kompletter Neubau einschließlich einer neuen Tragstruktur erreichen könnte: geschätzt 10 bis 15 Millionen Euro. Statt auf der vorhandenen Gründung weiterzubauen, müssten dann möglicherweise auch die Gründungspfähle erneuert werden. Gleichzeitig würde aus einer Sanierung ein deutlich komplexeres Neubauprojekt, mit entsprechend langen Genehmigungs- und Planungszeiten. Und damit standen plötzlich zwei nachvollziehbare Interessen gegeneinander. Auf der einen Seite der Wunsch, einen identitätsstiftenden Ort möglichst unverändert zu erhalten. Auf der anderen Seite Statik, Barrierefreiheit, Hochwasserschutz, Genehmigungen und erhebliche Mehrkosten. Und für uns als Petitionsausschuss stellt sich die Frage, ob und wie das zu lösen ist. Kann die Konstruktion leichter werden? Lassen sich andere Materialien einsetzen?

Gibt es Förderprogramme des Bundes oder der EU? Und wenn die „Alte Liebe“ touristisch eine solche Bedeutung besitzt, welchen Wert hat dieser Ort eigentlich für die Stadt und die gesamte Region? Denn Tourismus ist hier kein Nebenaspekt. Wir werden nun in den Fraktionen über die Petition beraten und in einer der nächsten Sitzungen zu einem Ergebnis kommen. Übrigens: Ein Denkmal im rechtlichen Sinne ist die „Alte Liebe“ nach Einschätzung der zuständigen Denkmalbehörden nicht. Das Bauwerk wurde in seiner Geschichte zu oft und zu grundlegend verändert. Aber ein Ort kann für Menschen eben auch dann kulturellen Wert besitzen, wenn er nicht im Denkmalverzeichnis steht.

oftmals über Monate hinweg medizinische, psychotherapeutische, pädagogische und sozialtherapeutische Betreuung. Viele haben zusätzlich psychische Erkrankungen. Neue Drogen und insbesondere Opioide verschärfen die Situation zusätzlich. Und Sucht wartet nicht. Wer einem schwer suchtkranken Jugendlichen sagt, er könne möglicherweise in einigen Monaten behandelt werden, löst das Problem nicht. Der Konsum geht weiter, mit allen gesundheitlichen und manchmal tödlichen Folgen. Der Bedarf zur Klinikhaltung ist mehr als gegeben, aber es fehlt an Geld. Die Deutsche Rentenversicherung zahlte zuletzt einen Tagessatz von 320 Euro pro Patientin oder Patient und bezeichnet

Besonders irritierend wurde für mich die Anhörung bei der Frage, wie viele Behandlungsplätze es in Deutschland überhaupt gibt. Der Klinikträger spricht von bundesweit ursprünglich rund 85 spezialisierten Reha-Plätzen für suchtkranke Kinder und Jugendliche – 60 davon befanden sich in Ahlhorn. Auch der NDR und das Deutsche Ärzteblatt berichteten auf dieser Grundlage. Andere Fachberichte nennen rund 97 Plätze. Die Deutsche Rentenversicherung widerspricht hier. Nach ihrer Darstellung stehen bundesweit mehr als 450 Rehabilitationsplätze für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Abhängigkeitserkrankungen zur Verfügung. Das ist keine kleine statistische Abweichung, 85 oder mehr als 450 Plätze – dazwischen liegt eine völlig unterschiedliche Bewertung der Versorgungssituation.

Und deshalb haben wir Abgeordnete in der Anhörung immer wieder gefragt: Wo befinden sich diese Plätze? Für welches Alter sind sie vorgesehen? Welche Suchterkrankungen behandeln sie? Wie viele sind tatsächlich für minderjährige Patientinnen und Patienten geeignet? Wie lange sind die Wartezeiten? Und wie hoch ist ihre Auslastung? Auf diese Fragen brauchen wir belastbare Antworten. Denn die bloße Zahl vorhandener Betten sagt noch wenig darüber aus, ob ein 15-jähriger schwer opioidabhängiger Jugendlicher dort tatsächlich aufgenommen und adäquat behandelt werden kann. Fachleute sehen jedenfalls erheblichen Bedarf. Der renommierte Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Rainer Thomasius geht davon aus, dass bundesweit etwa 1.100 junge Menschen pro Jahr eine stationäre Suchtrehabilitation benötigen könnten. Gleichzeitig gibt es Schätzungen von rund 200.000 Kindern und Jugendlichen mit substanzbezogenen Störungen. Deshalb überzeugt mich die Aussage der Verwaltung: „Die Versorgung ist gesichert“ allein noch nicht. Ich möchte wissen, wie sie gesichert ist. Wie viele Minderjährige warten aktuell auf einen Platz? Wie lange? Wie viele Anträge werden abgelehnt? Wie viele junge Menschen landen stattdessen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, obwohl dort möglicherweise gar keine spezialisierte Suchtrehabilitation angeboten werden kann? Und vor allem: Wenn eine Einrichtung mit 60 Plätzen trotz des bundesweit höchsten Tagessatzes nicht wirtschaftlich arbeiten kann, wie schaffen es dann andere Einrichtungen? Das sind wichtige Fragen und es geht darum, ob schwerkranke Kinder rechtzeitig Hilfe bekommen.

Es ist gut und wichtig, dass Menschen sich mit Petitionen an Landtage oder den Bundestag wenden können. Dass sie zum Beispiel Missstände aufzeigen und Politik und Verwaltung so zum Handeln auffordern. Manche Petitionen können aus unterschiedlichen Gründen nicht berücksichtigt werden, manche aber schon. Wie es mit diesen beiden Petitionen weiter geht, werden die Beratungen im Ausschuss zeigen. Das letzte Wort hat wie immer der gesamte niedersächsische Landtag.



Der Streit um die Suchtklinik Ahlhorn entzündete sich am Geld

Die zweite Anhörung an diesem Tag war eine völlig andere. Julia Drüphake kämpft mit ihrer Petition für den Erhalt und eine kostendeckende Finanzierung der Dietrich-Bonhoeffer-Klinik in Ahlhorn bei Großenkneten. Sie kämpft inzwischen darum, dass aus ihrer Schließung Konsequenzen gezogen werden. Denn seit dem 30. Juni ist die Klinik geschlossen. 46 Jahre lang wurden dort Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit schweren Abhängigkeitserkrankungen behandelt. Die Klinik verfügte über 60 Plätze und war damit die größte spezialisierte Einrichtung dieser Art in Deutschland. Was wir in der Anhörung hörten, war schwer auszuhalten. Suchtkranke Jugendliche brauchen nach einem Entzug

diesen als höchsten Vergütungssatz für vergleichbare Einrichtungen in Deutschland. Der Betreiber erklärte dagegen, für eine Versorgung nach den notwendigen medizinischen und therapeutischen Standards seien rund 520 Euro erforderlich. Die Finanzierungslücke betrug damit etwa 200 Euro pro Tag und belegtem Platz. 2025 hatte der Träger nach eigenen Angaben bereits rund 1,5 Millionen Euro Verlust ausgeglichen. Irgendwann ging es nicht mehr. Aus der ehemaligen Klinik entstanden inzwischen zwei therapeutische Jugendhilfe-Wohngruppen mit insgesamt 22 Plätzen. Das ist zumindest ein Angebot, aber kein Ersatz für eine medizinische Rehaklinik, denn der ärztliche Teil der bisherigen Behandlung kann so nicht abgebildet werden.



Tourismusausschuss von Sina Beckmann

Das Cuxland ist mehr als nur Meer

Manchmal muss man gar nicht weit fahren, um neue Ideen für den Tourismus an unserer eigenen Küste zu entdecken. Mitte Juni war ich mit dem Tourismusausschuss des Niedersächsischen Landtages zu Gast in Otterndorf und im Landkreis Cuxhaven. Nordsee, Deiche, kleine Städte, ländlicher Raum, Radverkehr, Naturschutz. Vieles kommt mir aus Friesland ziemlich bekannt vor. Gerade deshalb war der Besuch für mich auch besonders spannend. Denn im Cuxland lässt sich gut beobachten, wie sich Tourismus verändert. Es geht längst nicht mehr nur darum, möglichst viele Menschen an die Küste zu holen. Es geht ja vor allem darum, wie wir Angebote schaffen, von denen Gäste und Einheimische gleichermaßen profitieren können. Wie kommen Urlauber ohne Auto ans Ziel? Wie schützen wir unsere Naturräume, ohne sie hinter Absperrungen verschwinden zu lassen? Und wie schaffen wir es, dass die Wertschöpfung tatsächlich in der Region bleibt? Schon Otterndorf zeigt, wie vielschichtig man an die Sache rangehen kann.

Die kleine Stadt an der Elbmündung hat gerade erst ihr 625-jähriges Stadtjubiläum gefeiert. Seit dem Jahr 1400 besitzt Otterndorf Stadtrechte. Heute leben hier knapp 8.000 Menschen und gleichzeitig ist der Tourismus einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren. Rund eine halbe Million Übernachtungen kommen nach Angaben der Touristiker jedes Jahr zusammen. Und natürlich zieht als Argument die Nordsee. Aber Otterndorf verlässt sich nicht allein auf Watt, Wasser und Deich. Da ist die historische Altstadt mit ihren alten Häusern und kleinen Gassen. Es gibt das Kranichhaus, Museen und Kulturangebote. Direkt hinter dem Deich liegt eine große Seenlandschaft. Und während sich die Nordsee bekanntlich zweimal am Tag zurückzieht,

bleibt der Badesee da. Wasserski, Stand-up-Paddling, Segeln oder einfach Baden sind damit unabhängig von Ebbe und Flut möglich. Auch Camping spielt eine enorme Rolle. Der stadteigene Campingplatz „See Achtern Diek“ verfügt über 630 Stellplätze, das ist mal eine Ansage! Zusammen mit Ferienhäusern sorgt der Campingbereich nach Angaben der Stadt für einen Großteil der Übernachtungen. Toll finde ich, dass man sich jetzt nicht ausruht, sondern weiter die Infrastruktur ausbaut. In den Seglerhafen, die Freizeitangebote und die öffentliche Infrastruktur wird weiter investiert. Tourismus wird als kommunale Daueraufgabe verstanden und das ist genau richtig so.

Vom Watt bis zum „Mittelgebirge“

Noch interessanter wird es, sobald man die Küste verlässt. Michael Johnen, Tourismusverantwortlicher der Samtgemeinde Land Hadeln, nahm uns gedanklich mit in die Wingst und ins Ahlenmoor. Plötzlich hat Nordseeurlaub erstaunlich wenig mit Strandkorb und Wattwanderung zu tun. Denn die Wingst bietet mit Wald, Wanderwegen und dem bis zu 74 Meter hohen Höhenzug beinahe so etwas wie norddeutsches Mittelgebirgsgefühl. Dazu kommen Waldzoo, Spielpark, Balksee, Gutspark Cadenberge und rund 100 Kilometer Wanderwege. Im Ahlenmoor wiederum kann man eine völlig andere Landschaft entdecken, unter anderem mit Moorbahn und Ausflugsbooten. Gerade hier wurde für mich deutlich, dass Naturschutz und Tourismus keine Gegensätze sein müssen. Eine elektrisch betriebene Moorbahn, Elektro-Kähne, Naturinformation und gelenkte Besucherangebote sorgen dafür, dass Menschen Landschaft erleben können, ohne dass jede sensible Fläche erschlossen werden muss. Gut

gemachter Naturtourismus kann sogar dazu beitragen, den Wert solcher Landschaften sichtbar zu machen und damit ihre Akzeptanz zu erhöhen. Das ist auch für Friesland ein wichtiger Gedanke. Wir haben mit Wattenmeer, Marsch, Geest, Mooren und unserer Kulturlandschaft unglaublich viel zu bieten. Aber Landschaft allein ist noch kein touristisches Produkt. Es braucht Wege, Geschichten, Informationen und manchmal auch ein bisschen Inszenierung. Wie unser UNESCO Weltnaturerbe und Biosphärenreservat Wattenmeer.

1.300 Kilometer Radwege und trotzdem noch nicht fertig

Wie systematisch man daran im Landkreis Cuxhaven arbeitet, zeigte Christine Brandt von Cuxland-Tourismus. Der Landkreis ist mit gut 2.000 Quadratkilometern ein echtes Flächenland. Knapp 200.000 Menschen leben hier. Gleichzeitig gehört das Cuxland zu den großen Tourismusregionen Niedersachsens. Rund acht Millionen Übernachtungen und etwa ebenso viele Tagesgäste verzeichnete die Region zuletzt. Der touristische Bruttoumsatz lag bereits 2022 bei rund 768 Millionen Euro. Das sind Dimensionen, bei denen deutlich wird, dass Tourismus hier keine nette Ergänzung ist. Er ist ein bedeutender Wirtschaftszweig. Entsprechend strategisch geht der Landkreis vor. Im Tourismusentwicklungskonzept werden Infrastruktur, Mobilität und Gästelung genauso betrachtet wie Tourismusakzeptanz, Marketing oder Organisationsstrukturen. Besonders beeindruckend fand ich das Radwegenetz: Rund 1.300 Kilometer ausgeschilderte Routen, zwölf Cuxland-Rundwege und mehrere Radfernwege ziehen sich durch den Landkreis. Die Beschilderung wird regelmäßig gewartet und über

ein gemeinsames Kataster verwaltet. Aber auch hier legt man nicht die Hände in den Schoß und ruht sich auf dem Bestand aus. Als nächster Schritt soll unter anderem die Infrastruktur, vor allem, die Radverkehrsinfrastruktur, weiterentwickelt werden. Denn ein Schild, das vor zehn Jahren aufgestellt wurde, macht noch keine gute Radreiseregion.

Wenn die Geschichte am Wegesrand plötzlich sprechen kann

Besonders neugierig gemacht hat mich ein weiteres Projekt. An bis zu 175 Standorten im Cuxland sollen künftig Geschichten der Region digital erlebbar werden. Über Beschilderungen und QR-Codes können Gäste Informationen abrufen und auch künstliche Intelligenz soll dabei eingesetzt werden. Das finde ich richtig gut. Denn unsere Landschaft ist voller Geschichten, die man auf den ersten Blick nicht sieht. Warum verläuft ein Deich genau dort, wo er ist? Wie entstand ein Moor? Wer lebte in einem alten Gulfhof? Was hat sich an einem Hafen verändert? Welche Tiere leben im Watt? Und warum sieht unsere Kulturlandschaft heute eigentlich so aus, wie sie aussieht? Mit digitaler Technik können wir solche Geschichten erzählen, ohne überall neue Gebäude oder große touristische Anlagen errichten zu müssen und erreichen so unsere Gäste. Gerade auch für Friesland sehe ich darin enormes Potenzial.

Eine Karte für Gäste und vielleicht auch für Einheimische

Eines der spannendsten Projekte ist für mich die geplante Gästekarte PLUS. Die Idee kennt man vielleicht aus süddeutschen Ferienregionen. Wer bei einem teilnehmenden Gastgeber übernachtet, erhält mit der Karte zahlreiche Leistungen kostenlos oder stark vergünstigt, beispielsweise Eintritte in Museen, Schwimmbäder, Naturführungen oder andere Freizeitangebote. Finanziert werden soll das Modell über eine Umlage der teilnehmenden Gastgeber. Diskutiert werden derzeit etwa fünf Euro pro Gast und Übernachtung. Richtig spannend wird es da, wo aus der Gästekarte auch ein Angebot für die Menschen vor Ort entstehen soll, nämlich durch eine Bürgerkarte. Denn gute touristische Infrastruktur sollte nicht ausschließlich für Menschen gebaut werden, die zwei Wochen Urlaub machen. Radwege, Schwimmbäder, Museen, Busverbindungen, Naturerlebnisse oder Kulturangebote erhöhen auch für uns Einheimische die Lebensqualität. Vielleicht müssen wir deshalb viel häufiger aufhören, zwischen „Tourismuspolitik“ und „Politik für die Menschen vor Ort“ zu unterscheiden.

Das ungelöste Problem heißt Mobilität

Bei einem Thema wurde allerdings deutlich, wie ähnlich die Probleme im Cuxland und in Friesland sind. Der ÖPNV, der öffentlichen Personennahverkehr ist die Achilles Ferse.

Bahnverbindungen gibt es zwar. Der RE 5 verbindet Cuxhaven mit Hamburg, weitere Regionalbahnen führen über Bremervörde oder Bremerhaven. Im Landkreis selbst gibt es Linienverkehr und ergänzende Angebote wie Anruf-Sammel-Taxis. Aber die entscheidende touristische Reisekette funktioniert noch nicht zuverlässig. Wie komme ich vom Bahnhof zu meiner Ferienwohnung? Wie nehme ich mein Fahrrad im Zug mit, wenn im Sommer alle dieselbe Idee haben? Was passiert bei Streckensperrungen ausgerechnet in der Hauptsaison? Und wie erreiche ich kleinere touristische Ziele ohne eigenes Auto? Das alles sind Fragen, die wir genauso aus Ostfriesland und Friesland kennen und auf die wir Antworten finden müssen. Förderprogramme können neue Mobilitätsangebote anschieben. Doch ein Punkt aus der Diskussion ist mir besonders hängen geblieben. Ein Projekt ist nur dann erfolgreich, wenn es nach Ende der Förderung weiterfahren kann. Ein tolles Shuttle nutzt wenig, wenn nach drei Jahren das Fördergeld endet und anschließend auch der Bus verschwindet. Deshalb brauchen wir nicht nur Investitionsförderung, sondern tragfähige Finanzierungsmodelle für touristische Mobilität im ländlichen Raum.

Und dann sind da noch die Krabbenkutter

Natürlich führte an diesem Tag auch kein Weg an der Küstenfischerei vorbei. In Wremen und anderen Küstenorten sind die Krabbenkutter nicht nur Arbeitsplätze. Sie gehören zum Bild der Häfen, zur Gastronomie, zur regionalen Identität und damit auch zum Tourismus. Die Diskussion über künftig fischereifreie Zonen im Wattenmeer zeigt deshalb, wie komplex Küstenpolitik geworden ist. Der Schutz unserer Nordsee und des Wattenmeeres ist unverzichtbar. Gleichzeitig müssen wir genau hinsehen, welche Auswirkungen Entscheidungen auf kleine Küstenbetriebe haben. Küstenorte werden sich zwangsläufig verändern. Naturschutz, Fischerei und Tourismus gegeneinander auszuspielen, wird dieser Herausforderung nicht gerecht. Wir brauchen Lösungen, die Ökosysteme wirksam schützen und gleichzeitig Perspektiven schaffen. Zum Beispiel durch Kutterfahrten für Gäste, die die Schönheit unserer Nordsee zeigen und so unser Lebensgefühl hier an der Küste weitertragen. Wir haben viel erlebt in dieser auswärtigen Sitzung des Tourismus-Ausschuss und es zeigt sich wieder, dass Tourismus-Politik eben viel mehr ist als Werbung für schöne Urlaubsorte in unserem schönen Niedersachsen. Tourismus-Politik ist Wirtschaftspolitik, Verkehrspolitik, Naturschutz, Digitalisierung, Kulturpolitik und kommunale Daseinsvorsorge zugleich. Und sie funktioniert dann besonders gut, wenn die Menschen vor Ort etwas davon haben. Dafür müssen wir an der Nordseeküste nicht immer größer denken. Aber wir sollten vernetzter denken. Denn das Meer allein macht noch keine zukunftsfähige Tourismusregion.



Ein Jahr mit dem Rumorhammer – und ein Stück mehr Gleichstellung

Mit der diesjährigen Bierprobe im Schalander der Jever-Brauerei endete für mich ein ganz besonderes Jahr: Nach zwölf Monaten als 332. Rumormeisterin der Stadt Jever habe ich Amt und Rumorhammer an meinen Nachfolger Michael Reitze übergeben. Die Bierprobe ist jedes Jahr ein besonderer Termin im Jeverischen Kalender. Der Spielmannzug der Stadt Jever gibt dazu den feierlich Rahmen, das finde ich ganz wunderbar! Geschäftsführer Christopher Herzberg eröffnete dann den Abend, anschließend sprach Werksleiter Mirko Albrecht. Und spätestens als die gestrenge Bierprüfungskommission den neuen Jever-Jahrgang freigab, war ihm die Erleichterung deutlich anzusehen. Der wichtigste Teil des Abends war damit erfolgreich bestanden: Das neue Jever darf sich wieder friesisch herb nennen.

Für mich war dieser Abend zugleich Gelegenheit, auf mein Amtsjahr zurückzublicken, natürlich mit dem gebotenen bierernsten Ernst. Als ich vor einem Jahr zur 332. Rumormeisterin ernannt wurde, war ich erst die fünfte Frau überhaupt in diesem traditionsreichen Amt. Darauf bin ich stolz. Und ich finde: Es zeigt auch, wie sich Tradition weiterentwickeln kann. Man muss das Alte nicht abschaffen, um etwas Neues möglich zu machen. Manchmal reicht es, die Tür ein Stück weiter zu öffnen. Genau das habe ich in meinem Amtsjahr gleich an mehreren Stellen erlebt. Beim Püttbierfest durfte ich erstmals als Frau an der Püttacht „Lange Leitung“ teilnehmen. Auch dort verändert sich etwas. Es gibt inzwischen Püttmeisterinnen, mehr Frauen engagieren sich und übernehmen Verantwortung. Für mich ist das ein schönes Beispiel dafür, wie Tradition funktionieren kann. Bewahren, was eine Stadt besonders macht und gleichzeitig dafür sorgen, dass auch diejenigen selbstverständlich dazugehören, die früher vielleicht noch vor der Tür gestanden hätten. Ganz ohne kleinen Seitenhieb kam meine Abschiedsrede dabei natürlich nicht aus. Denn während bei den Püttachten immer mehr Frauen Verantwortung übernehmen, werden im neu gewählten Rat der Stadt Jever weniger Frauen vertreten sein. Meine etwas zugespitzte Schlussfolgerung: Vielleicht sollten wir im Rathaus demnächst Püttmeisterinnen und Püttmeister wählen, denn dort scheint die Frauenförderung inzwischen besser zu funktionieren.

Mein Rumorhammer hatte während des vergangenen Jahres glücklicherweise wenig zu tun. Das lag entweder an der außergewöhnlichen Disziplin der Jeveranerinnen und Jeveraner oder daran, dass nach einem gewissen Bierkonsum ohnehin niemand mehr hört, wenn die Rumormeisterin mit dem Hammer klopft. An „Rumor“ hat es trotzdem nicht gefehlt. Da war der Jever-Fun-Lauf, der endlich mitten in unserer Stadt angekommen ist. Mehr als tausend Läuferinnen und Läufer allein über fünf Kilometer, volle Straßen, begeisterte Zuschauerinnen und Zuschauer und ich selbst mittendrin in Laufschuhen. Eigentlich ein klarer Verstoß gegen meine Stellenbeschreibung! Die Rumormeisterin



soll schließlich für Ruhe sorgen und nicht gemeinsam mit ein paar tausend Menschen durch Jever laufen. Aber genau diese Art von Rumor braucht eine lebendige Stadt. Auch das 50. Altstadtfest war ein Höhepunkt. Zum Jubiläum erleuchteten 350 Drohnen den Himmel über dem Alten Markt: Schloss, Pfau, Fräulein Maria, Jever-Flaschen und natürlich die große 50. Andere Städte veranstalten zu einem Jubiläum einen Festakt und wir schicken eben 350 Fluggeräte in den Himmel. Friesisches Understatement! Natürlich spielte auch die Brauerei selbst eine Rolle in meinem Rückblick. Mit Jever Strong auf der einen und Jever Fun 0,0 auf der anderen Seite gibt es mittlerweile fast für jede Lebenslage das richtige Getränk. Meine Kurzformel

dazu lautete: Für jede Lebenslage haben wir nun das passende Jever Bier.

Als Rumormeisterin gehört außerdem dazu, für den guten Ruf unserer Stadt zu werben. Das fiel mir nicht schwer. Als Landtagsabgeordnete bin ich viel in Niedersachsen unterwegs und stelle immer wieder fest: Jever kennt man, Jever mag man. Nur bei einer Sache besteht offenbar noch Aufklärungsbedarf: Jever schreibt man mit V und dieses V möchte auch gesprochen werden. Vielleicht brauchen wir tatsächlich irgendwann eine eigene Kampagne: „Jever. Mit V. Auch beim Sprechen.“ Und selbstverständlich habe ich auch im Landtag konsequentes Standortmarketing betrieben, unter anderem mit meinen Jever-Socken. Selbst das Weinfest fand in meiner Rede seinen Platz. Denn eine selbstbewusste Bierstadt kann sich schließlich auch einmal ein Wochenende Wein leisten. Wer mehr als 175 Jahre Brautradition im Rücken hat, bekommt von einem Riesling keine Identitätskrise.

Nach einem Jahr Rumormeisteramt bleibt für mich deshalb vor allem eines hängen. Eine Stadt lebt davon, dass Menschen zusammenkommen. Dass sie feiern, diskutieren, Sport treiben, Traditionen pflegen und diese zugleich weiterentwickeln. Vielleicht ist genau das die eigentliche Aufgabe einer Rumormeisterin, nämlich nicht dafür zu sorgen, dass es keinen Rumor gibt, sondern dafür, dass aus Rumor Gemeinschaft wird. Am Ende des Abends durfte ich den Rumorhammer weiterreichen. Mein Nachfolger Michael Reitze ist seit vielen Jahren eng mit der Brauerei verbunden und kennt sie wie seine Westentasche. Damit ging mein Jahr als 332. Rumormeisterin zu Ende und ein sehr schöner Abend mit vielen Menschen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gleich mit.

Ich habe dieses Amt sehr gern ausgeübt. Und wenn eines aus meinem Amtsjahr bleiben darf, dann vielleicht dieser Gedanke: Traditionen sind dann besonders stark, wenn sie nicht stehen bleiben. Dass ich erst die fünfte Frau in 332 Amtszeiten war, zeigt, dass noch Luft nach oben ist! Auf Jever, auf unsere Brauerei, auf unsere Traditionen, auf friedlichen Rumor – und auf noch ein bisschen mehr Gleichstellung.

Wahlkreisbüro Sina Beckmann



Alter Markt 10, 26441 Jever



moin@sina-beckmann-gruene.de



Bürozeiten
nach Vereinbarung



GRÜNES FRIESLAND

Grünes Friesland ist eine Zeitschrift für den Kreisverband Friesland.

Verantwortlich für den Inhalt:

Sina Beckmann, Alter Markt 10, 26441 Jever

Diese Zeitschrift wurde klimaneutral gedruckt.

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 15. DEZEMBER



GRÜNES FRIESLAND